

Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Pfennig
Der Zeitungsbildungsbeitrag ist in allen Nummern enthalten

Tageszeitung der KPD / Sektion der Kommunistischen Internationale / Bezirk Ostschlesien
Beilagen: Der rote Stern / Der komm. Genossenschaftler / Wirtschaftl. Rundschau / Der proletarische Kulturkampf / Für unsere Frauen / Energie

Bezugspreis monatlich 2,50 M. (Halbmonatlich 1,25 M.) durch die Post bezogen monatlich 2,20 M. (ohne Zustellungsgebühr) Verlag: Dresdener Verlagsgesellschaft m. b. H. Dresden-A. / Geschäftsstelle u. Expedition: Osterbahnpostf. 2 / Fernsprecher: 17 259 / Postfachkonto: Dresden Nr. 18 690. Dresdener Verlagsgesellschaft / Schriftleitung: Dresden-A. Osterbahnpostf. 2 / Fernsprecher: 17 259 / Drahtnachricht: Arbeiterstimme Dresden / Sprechstunden der Redaktion: Mittwochs 16 - 18 Uhr, Sonnabends 13 - 14 Uhr

Anzeigenpreise: Die normal gebilligte Nonpareilzeile oder deren Raum 1,30 RM, für Familienanzeigen 1,20 RM. (In die Reklameweile einschließlich an den dreispaltigen Teil einer Zeile 1,50 RM. Anzeigen-Aufnahme wochentags bis 9 Uhr vormittags in der Expedition Dresden-A., Osterbahnpostf. 2 / Die „Arbeiterstimme“ erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen / In Fällen höherer Preiskategorie besteht kein Anspruch auf Vorrang der Stellung oder auf Zurückzahlung des Bezugspreises

4 Jahrgang

Dresden, Montag den 24. Dezember 1928

Nummer 299

Friede auf Erden ... Gepredigt aus Kanonenschlünden

Eine kommunistische Weihnachtsbetrachtung von Rudolf Renner

Immer wieder klingen zum Tage des christlichen Weihnachtsfestes die „Friedensglocken“, immer noch verkünden die Pfaffen die Worte vom „Frieden auf Erden“. Nach solchen großen Scharen Gläubiger dem Gebrauh der kirchlichen Glockenklinge und der Demagogie der Vertreter der christlichen Kirche. Viele Jahrhunderte alt ist die Mär von der Geburt des Heilandes, der die Welt erlösen soll. Seit 1900 Jahren brennen die Weihnachtsbäume als Symbol der Geburt des Heilandes zu Ehren branten zuerst die Feuer, sondern der alten heidnischen Sitte, der Sonnenweiber, der Ueberwindung des für die primitiven Naturvölker schlimmsten Jahresabschnitts, der sich am Wendepunkt befindet und einer besseren Jahreszeit entgegengeht. Von den Heiden übernahmen die Juden das Fest der Lichter als Zeichen der Befreiung aus der Ägypterherrschaft, und ihnen stahlen es zur demagogischen Ausnutzung die sogenannten Vertreter des „Christentums“. Wie grotesk aber klingen heute die Phrasen, jetzt, wo wieder die Mär vom Frieden auf Erden von allen Kanzeln verkündet wird,

richtet der Imperialismus zu neuen mörderischen Taten.

bereitet er sich vor zu neuen völkermörderischen „Taten“. Die Rekonstruktionsperiode des Kapitalismus bringt die kriegerischen Entscheidungen und revolutionären Erhebungen in immer greifbarere Nähe. Während man hier die Glocken läutet, kreisen über Kabul, der Hauptstadt Afghanistans die Flieger der englischen Imperialisten, tragen die Bomben der Flugzeuggeschwader in die Bevölkerung. Aufgehört und aufgestachelt von den Agenten des englischen Kapitalismus erheben sich gegen die Modernisierungsbestrebungen in Afghanistan die Bergstämme und

die Kanonen und Maschinengewehre sprechen die Sprache des Mordes.

Kein Vertreter der christlichen Kirche aber erhebt seine Stimme hiergegen, denn sie sind die Vertreter der imperialistischen imperialistischen Mächte. Imperialistische Interessen sind es, die den Zustand der Bergvölker in Afghanistan herbeiführen. Amanullah hat es abgelehnt, Diener und Abhängiger des englischen Imperialismus zu werden, hat es abgelehnt, das Land als Durchbruchstation aus der englischen Sphäre nach Sowjetrußland zu öffnen. In diesen wirtschaftlichen Beziehungen zur Union der Sowjetrepubliken. Afghanistan mit seinen Bergkriegen und Schlächten bleibt damit eine Barriere gegen einen englischen Ansturm. Und das ist es, was England zu seinen Treibereien veranlaßt.

In Europa haben die englischen Imperialisten ihre Einkreisungspolitik im vollsten Umfange forciert. Bündnisse zwischen Rumänien und Polen, militärische Vorbereitungen in den Randstaaten unter der Führung französischer Militärs, das französisch-englische Kriegs- und Friedensbündnis mit der offensichtlichsten Spitze gegen die Arbeiter- und Bauernrepublik, haben die Plattform des Angriffskrieges gegen Sowjetrußland erweitert und gefestigt. Die Bildung des Antisowjetkomitees in Deutschland, die Verbindung mit den englischen und französischen Imperialisten, die Abmachungen von Lugano haben auch die deutschen Kapitalisten in diese Front gestellt. Die Sozialdemokraten aller Länder, insbesondere die deutsche Sozialdemokratie steht mit den imperialistischen Mächten in einer Front gegen die Sowjetunion. Unter der tätigen Mitwirkung, so unter der Leitung und Führung der deutschen Sozialdemokratie wird in Deutschland die Rüstung zu dem neuen imperialistischen Krieg mit aller Entschiedenheit betrieben. Der Bau des Panzerkreuzers, die Verstärkungen der Reichswehr rüstungen waren nur möglich und durchführbar mit Unterstützung der Sozialdemokraten. Diese Aufrüstung zeigt aber auch gleichzeitig, daß auch die deutsche Bourgeoisie die Vorbereitung zu neuen kriegerischen Auseinandersetzungen mit aller Entschiedenheit betreibt.

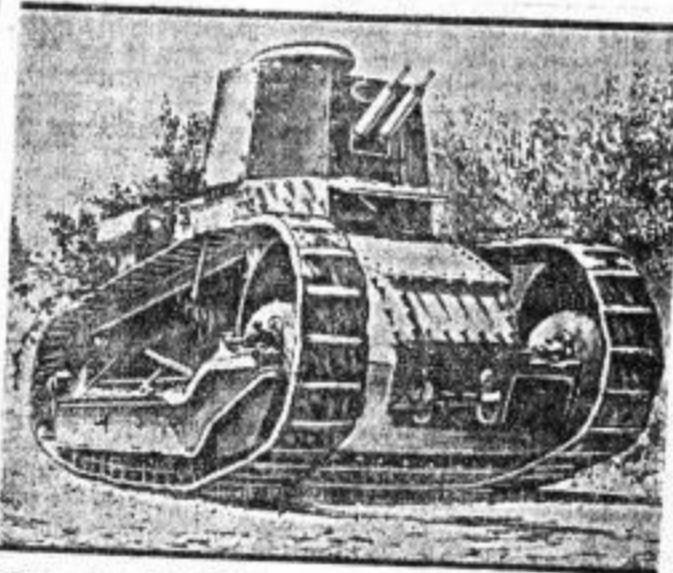
Der Weltkrieg der Imperialisten steht vor der Entfaltung eines neuen blutigen Weltkrieges.

Der Ansturm der imperialistischen Mächte richtet sich gegen den einzigen Hort des Weltfriedens, gegen die Sowjetunion. Diese Sowjetunion, ihre Vertreter, ihre Parteistärke, die kommunistische Partei Sow-

jetrußlands aber führt den härtesten ideologischen Kampf gegen die religiöse Verblöschung und wirkt für die Bewusstseinsbildung einzig und allein positiv, während die religiöse Verblöschung die Opfer des neuen Weltkrieges zu billigem Schlachtvieh vorbereitet.

Die Rüstungen der deutschen Bourgeoisie sind aber mit den legalen Aufrüstungen, Panzerkreuzerbau und Reichswehraufrüstungen nicht zu Ende. Nach wie vor wird die illegale Aufrüstung entschieden fortgesetzt. Das Blau-Kreuz-Gas-Unglück in Homburg enthüllte die Vorbereitungen zum Giftgaskrieg auch in Deutschland. Die Feststellung über das Blau-Kreuz-Lager in Radebeul und die neuerdings erfolgte Enthüllung über die Blau-Kreuz-Lagerungen in Köln vollenden das Bild. Jetzt bringt zur rechten Zeit, um in das heuchlerische Friedensglocke der Patentschriften hineinzuleuchten, die Weltbühne eine Enthüllung über General Reinhardt, veranlaßt und beauftragt von sehr hoher Stelle im Reichswehrministerium, die Zusammenziehung von Mitgliedern nationaler Verbände zu einer weiteren Armee neben der Reichs-

Straße frei!



Der kapitalistische Weltfriede kommt!

wehrt durchgeführt habe. Damit ist nicht nur die Frage der kriegerischen imperialistischen Rüstungen durch die deutsche Bourgeoisie gestellt, sondern auch die latente Gefahr eines neuen rechtsradikalen Angriffes heraufbeschworen. Nach der Weltbühne ist von der Organisation und Bewaffnung dieser neuen Armee

sowohl das Justizministerium wie das preußische Innenministerium durchaus unterrichtet.

Auch hier zeigt sich also wieder, daß unter dem Schutze und der Mitwirkung der Sozialdemokratie — der preußische Innenminister ist Sozialdemokrat — auch die illegale Aufrüstung der deutschen Bourgeoisie durchgeführt wird. So wie die Organisation dieser Armee bereits erfolgt ist, so ist auch Vorzüge für die Bewaffnung getroffen. Die Weltbühne schreibt:

„Einmal mußte für die aufzustellende rechtsradikale Armee Kriegsgüter beschafft werden, und zweitens mußte für unbedingte Geheimhaltung Sorge getragen werden. Der erste Punkt war leicht zu erledigen. Da es sich hier um eine geschäftliche Angelegenheit handelte, so nahm die bekanntesten sehr geschäftstüchtigen Seetransportabteilung des Reichsmarineamtes, damals noch unter Leitung des geschäftigen Herrn Korvettenkapitän Canaris, die Sache großzügig in die Hand. Ueber Nacht wurde dessen Bruder, Herr Dr. Canaris, Vorgesetzter der Rüstwerke in München. Wieviel das gekostet hat, das hat die Seetransportabteilung bis heute noch nicht mitgeteilt. General Reinhardt braucht jetzt also nur zu befehlen.“

An diesem Treiben war die Reichswehr, zum mindesten Teile derselben aktiv beteiligt. Wieder teilt die Weltbühne dazu mit: „Daß aktive Reichswehroffiziere in Uniform die Ausbildung der Reinhardt'schen Armee in aller Öffentlichkeit betreiben.“ So zeigen die realen Tatsachen immer erneut und immer verstärkt den wirklichen Wert der „Friedensglocken“ der Weihnachtsbotschaft. Die realen Tatsachen enthüllen aber auch den Wert und die praktische Bedeutung der gesamten Christenlehre.

Während so auf der einen Seite die Kräfte des Imperialismus ihre Vorbereitungen zu einem Massenmord verstärken, geht man auf der anderen Seite dazu über, die Vorbereitungen für die Verblöschung der Völker mit reaktionärer Methodik zu verteidigen. Zehn Jahre nach der deutschen revolutionären Bewegung von 1918 lebt in der von Sozialdemokraten geführten Republik

die Seuche der Gotteslästerungsprozesse

auf. Der Prozeß gegen George Gosh war dafür das letzte bezeichnende Symbol. Er ist nicht der einzige. Erinnern wir uns an die Prozesse wegen der Refel von Konnersreuth, der Verteidigung des Wunderglaubens durch den Katholizismus mit der Unterstützung der republikanischen Staatsanwaltschaft. Wilhelm des Ausreißers Motto: „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben“ wird auch in der „freiesten Republik der Welt“ mit besonderer Entschiedenheit verfochten.

Man braucht diese Religion, um unter ihrem Schutze Krieg und Bürgerkrieg gegen die werktätigen Massen vorzubereiten.

Neben all dem steht noch ein weithin leuchtendes Symptom des „friedlichen Bestrebens“ der christlichen Imperialisten, der Krieg in Bolivien. Dort ging es um die Interessen des amerikanischen Dollars. Dort ging es um das Öl des Imperialismus, um Petroleum. Die arbeitenden Massen müssen mit offenem und klarem Blick diese wirklichen Erscheinungen sehen und begreifen, daß das Christentum der Kapitalisten positiv und praktisch nicht von den Kanzeln der Kirchen, sondern aus Kanonenschlünden gepredigt wird.

Während in mythischem Halbdunkel der Kirchen die Religion als Opium für das Volk zur Vernebelung des Geistes ausgegeben wird, sprechen Not und Elend der breiten Massen, sprechen Reize Revolutionen die eherne aufrüttelnde Sprache der nüchternen Tatsachen.

Auf diese müssen und werden die arbeitenden Massen hören. Für die proletarischen Massen kann es eine Weihnachtsmythologie nach der Lehre der christlichen Kirche nicht geben. Schon ist es Tausenden unmöglich, auf Grund ihrer elenden sozialen Lage auch nur die geringste Kleinigkeit des alten mit dieser Weihnachtsfeier verbundenen Brauches der Geschenkverteilung mitzumachen. Vollständige Loslösung von der religiösen Ueberlieferung, das ist ein Stück des Weges zur Ueberwindung der Bindung der proletarischen Klasse an Lohnsklaverei und Unterdrückung. Für viele mag die christliche Religion noch die Hoffnung sein, ein trauriges Erdenlos mit einem besseren Jenseits zu vertauschen. Diese Hoffnung aus dem Nebel der Mythologie zur praktischen Realität erheben.

Die Hoffnung auf ein besseres Jenseits umstellen auf den Kampf für ein besseres Diesseits.

Das ist die Aufgabe, die auch an den Weihnachtstagen eine Verhärtung innerhalb der Arbeiterklasse erfahren muß. Mögen die Glocken der Kirchen klingen, mögen die Pfaffen ihre selbungsollen Predigten halten, die arbeitenden Massen werden rüsten zur Befreiung der jetzigen Gesellschaftsordnung, zur Entämpfung eines freien Daseins auf Erden und zur Ueberwindung der Kräfte zur Erreichung eines ewigen Friedens durch den Bund der arbeitenden Massen der Welt. Der Weg hierzu ist nicht die Hoffnung auf einen Heiland, der die Welt befreit, sondern die proletarische Revolution.

Sein eigener Heiland ist das Proletariat.

Vorananschlag

Was die Koalitionsregierung aus den Arbeitern herauswirtschaftet

Die Gesamteinnahmen des Reiches beliefen sich im Monat November auf 693 Millionen RM gegenüber 1062 Millionen RM im Vormonat, in dem eine Reihe von Vorauszahlungen bei der Einkommensteuer usw. fällig waren.

Den größten Anteil an den Besitz- und Verkehrssteuern trägt die Lohnsteuer in Höhe von 120,4 Millionen RM, gegenüber dem Einkommen aus der Vermögenssteuer mit 80,3 Millionen RM, der Einkommensteuer mit 97,7 Millionen RM, der Körperschaftsteuer mit 41,3 und der Umsatzsteuer mit 41 Millionen RM.

In den ersten 8 Monaten des Rechnungsjahres 1928 hat das Reich 625,9 Millionen RM eingenommen; das sind 345,9 Millionen RM über den Voranschlag. Die Ausgaben sind vor allem durch die im Voranschlag noch nicht eingeleiteten neuen militärischen Rüstungen (Panzerkreuzer etc.), sowie durch die zahlreichen großen Staatsausgaben erhöht worden.

Dr. Simons bleibt nur bis zum April

In der am Sonnabend stattgefundenen Unterredung des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons mit Hindenburg nahmen Hermann Müller, der Reichsjustizminister und der Staatssekretär Dr. Meißner teil. Dr. Simons begründete seine ablehnende Haltung gegenüber den Beschlüssen der Reichsregierung, im Falle der Befehung der Verwaltungsräte der Reichsbahn, Obgleich die Regierungsvertreter alle Mienen springen ließen, um ihre Einstellung zu verdeutlichen, und Hindenburg Hermann Müller dabei unterstützte, erklärte Simons, nur noch bis zum April 1929 im Amte bleiben zu wollen. Die ganze „Autorität“ Hindenburgs hat also die Koalitionsregierung nicht aus der peinlichen Situation retten können.

Wöllwarth geht, sein System bleibt

General von Stülpnagel, der neue Wehrfreikommandant

Der bekannte, durch die Denkmalsaffäre besonders „berühmt“ gewordene Wehrfreikommandant Generalleutnant Wöllwarth scheidet am 31. Dezember mit dem Charakter eines Generals der Infanterie (Pension!) Das ist mein Vaterland! aus dem Heeresdienste aus. An seine Stelle tritt Generalleutnant von Stülpnagel als Befehlshaber des 4. Wehrfreies. Personen — niemals Systemwechsel! Das kann man von dieser Republik auch nicht verlangen!

„Es lebe der Friede!“

Wüste nationalistische Mordhege Krupp—v. Bohlen—Halbachs

Berlin, 24. Dez. (Eig. Bericht.)

Die Zeitungen melden: Bei der vor einigen Tagen erfolgten Einweihung des Denkmals für die 1923 von der französischen Besatzung erlösten 13 Arbeiter der Kruppwerke hielt Krupp von Bohlen-Halbach eine Ansprache, in der er ausführte, sein Denkmals würdige diese französische Bluttat niemals vergessen. Krupp sprach seine Rede: Was die Franzosen Deutschland angetan haben, das schreit nach Vergeltung, nach Rache. Diese soll als Vermächtnis von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt werden bis zu jener Stunde, wo die Befreiung und Erfüllung zum Wollen wird.“

Diese Chauvinistengesellschaft setzt so die Arbeiter gegen die andere Nation, um sie vom Klassenkampf abzulenken. Die selben tapferen Heer machen mit den feindseligen Kapitalisten Geschäfte und hechten sich zur selben Zeit Steuergelder ein, wäh-

Die Kapitalisten bündigen

Die DMB-Führer unterwerfen sich dem Diktat Seberings

Fien, 23. Dez. (Eig. Drahtmeldung.)

In der heute hier tagenden Konferenz des DMB wurde eine Entschliessung gegen eine Stimme angenommen, die den Schiedspruch anerkennt. Die Konferenz richtet einen Appell an die unorganisierten Arbeiter und fordert die Reichsregierung auf, weitere Preiserhöhungen zu verhindern, ebenso wird eine wirksamere Kontrolle der Eisenwirtschaft im Interesse der Arbeiterklasse gefordert. Das ist der inhaltliche Inhalt der angenommenen Entschliessung.

Die linken Phrasen, wie Behem und Schmidt-Dortmund, die unter dem Druck der empöerten Mitglieder damals in der DMB-Konferenz Seberings Aktion abgelehnt hatten, kapitulierten heute vor den koalitionspolitischen Interessen ihrer Partei, der Sozialdemokratie. Sie waren damals gegen den Schiedspruch, weil sie die Führung behalten wollten, um die Bewegung im entscheidenden Augenblick abmürzen zu können.

Schiedspruch für die sächsische Hüttenindustrie

Die Staatskanzlei teilt mit:

Vom sächsischen Schlichter ist ein Schiedspruch über die Arbeitszeitergänzung in der sächsischen Hüttenindustrie am 22. Dezember ergangen. Er entspricht im wesentlichen den bestehenden Bestimmungen des vom Reichsminister Sebering gestifteten Spruch für die Metallindustrie Nordwest. Er gilt ab 1. Januar 1929 und kann mit zweimonatiger Kündigungsfrist erstmalig zum 31. Oktober 1930 gekündigt werden. Sonst verlängert sich die Regelung stets auf 6 Monate.

Mit diesem Schiedspruch, auf den wir noch zurückkommen, wird der 10- und 12-Stunden-Tag in den verschiedensten Abteilungen der sächsischen Hüttenbetriebe und damit auch das teilweise noch vorhandene Zweischichtensystem auf weitere zwei Jahre verlängert.

Der Konflikt in der sächsischen Textilindustrie

Nachdem eine in Chemnitz abgehaltene Funktionärskonferenz einstimmig eine scharfe Protestresolution gegen die Verbindlich-

keitsverletzung des Schiedspruches für Weisungen angenommen hat, haben nunmehr auch die Funktionäre des Textilarbeiterverbandes im Tarifgebiet Ostschlesien zu dem Lohnkampf in der Textilindustrie Stellung genommen. Die gestern in Vobau stattgefundene Konferenz hat nach lebhafter Aussprache beschlossen, beim Reichsarbeitsminister scharfsten Protest gegen eine etwaige Verbindlichkeitsverletzung des Schiedspruches einzulegen. Es wurde eine Abordnung nach Berlin entsandt, um mit dem Reichsarbeitsminister persönlich Rücksprache zu nehmen.

Inwieweit sich Herr Willel um die Förderung der ostschlesischen Textilfunktionäre kümmern wird, bleibt abzuwarten. Mit ziemlicher Sicherheit kann schon heute vorausgesagt werden, daß für Herrn Willel auch in der ostschlesischen Tarifangelegenheit die Interessen der „notleidenden“ Tarifkategorie höher stehen werden, als die der hungernden Textilarbeiter.

Erfolge der Kommunisten für die Erwerbslosen

In Sagan gelang es dem vereinten Kampf der Kommunisten und der Erwerbslosen, die Annahme des kommunalistischen Antrages auf Winterbeihilfe für die Erwerbslosen durchzusetzen. — Obgleich eine Stadtverordnetenversammlung in Jersh bereits einen Antrag der Kommunisten auf Weihnachtsbeihilfe für die Erwerbslosen abgelehnt hatte, erzwangen die Erwerbslosen mit Unterstützung der kommunistischen Fraktion eine nochmalige Behandlung des Antrages, so daß derselbe in der letzten Sitzung angenommen wurde.

Gummistümpel gegen Erwerbslose

In Lüneburg veranstalteten die Erwerbslosen eine wuchtige Demonstration, an der sich fast die gesamte Arbeiterschaft beteiligte. Der Anlaß zur Demonstration war das Verbot jugendlicher Demonstrationen durch den Magistrat. Trotzdem sammelten sich die Arbeiter spontan vor dem Rathaus und verlangten statt Verbot der Demonstrationen ausreichende Winterbeihilfe. Die Polizeibehörde antwortete mit dem Gummistümpel.

Neue imperialistische Heerde Mussolinis

Italienische Grenze, 24. Dezember. (Eig. Drahtmeldung.)

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Mussolinis Ansprache bei der Übernahme des Kolonialministeriums war ein Appell an das italienische Volk tägige Kolonialpolitik zu treiben. In 20 Jahren müßte Italien so groß sein, daß jeder Italiener auf eigenem Grund und Boden wohnen könne.

Ein neuer Spartakistenstempel im Saargebiet

Wie die „Volkstimme“ aus Hensweiler im Saargebiet zu berichten weiß, sollen in der dortigen Spar- und Parternklasse ähnliche Zustände herrschen, wie seinerzeit in St. Ingbert. Große Beträge, circa 1 Million Franken, sind ohne genügende Sicherheit verlehren worden, und es besteht keine Möglichkeit, das Geld wieder hereinzubekommen. Die Leitung der Kasse liegt in den Händen von Zentrumskleuten. Alle Versuche einer Revision sollen bisher im Sande verlaufen sein.

Opfer des Profits

In der Nähe von Woffen (Provinz Sachsen) wurde der Arbeiter Hebrig, Vater von 3 unmündigen Kindern, vollständig verflümmelt tot auf den Eisenbahngleisen gefunden. Hebrig war von der Filmfabrik Woffen entlassen worden. Die Kof trieb ihn in den Tod.

In einer Gipsfabrik in Elrich geriet der Arbeiter Damköhler in die Transmission und wurde auf der Stelle getötet.

In der Nähe von Halberstadt stürzte der Arbeiter Deude beim Rübenfahren vom Wagen und erlag auf dem Wege zum Krankenhaus seinen Verletzungen.

Im Stickstoffwerk Biebertal stürzte der Arbeiter Jahn aus 15 Meter Höhe ab. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Auf der Rampe des Bahnhofes Frankleben geriet ein Arbeiter zwischen einen Möbelwagen und ein Lastauto. Es wurde ihm die Brust eingequetscht.

Auf der Grube Mandach im Saargebiet wurde ein 20 Jahre alter Bergmann infolge eines Defekts des Hauptluftdruckleitung mit solcher Kraft zu Boden geschleudert, daß sofort sein Tod eintrat.

Auf der Grube Altenwald wurde ein 36 Jahre alter Kriegsschadigter in der Lampenbude erhängt aufgefunden. Rot trieb ihn zu diesem Schritt.

Diese Unglücksfälle ereigneten sich an einem Tage. — Opfer des Profits! Und die Bourgeoisie feiert fröhliche Weihnachten.

Riesiger Kirchenbrand in Neuyork

New York, den 23. Dezember.

In dem prachtvollen Neubau der großen Baptistenkirche brach ein Brand aus, der in kurzer Zeit um sich griff und das ganze Gebäude in Flammen hüllte. Eine 200 Meter hohe Flammenensäule hüllte den Brandherd ein und verleitete alle Bemühungen der Feuerwehren, den Brand zu löschen. Der Kirchenneubau hatte 4 Millionen Dollar erfordert. In den Glockenturm, den Rodefeller zum Gedächtnis seiner Mutter hatte errichten lassen, sollte das größte Glockenspiel der Welt, weit größer als das im Krenl, untergebracht werden. Da auch die Grundmauern des Gebäudes durch den beim Brand entzündete ungeheure Hitze hart in Mitleidenschaft gezogen wurde, schätzt man den Sachschaden auf 2 Millionen.

Schweres Grubenunglück in Japan 48 Opfer

In einem Schacht des nordjapanischen Bergbaukreises wurden bei einem Fahrstuhlunglück 48 Personen getötet und verwundet. Einzelheiten über die Ursachen der Katastrophe liegen noch nicht vor.

Das vierte Todesopfer des Fabriksbrandes

Berlin, 24. Dezember. Berliner Blätter berichten, daß die Brandkatastrophe in der Schönlinstraße ein viertes Todesopfer gefordert hat. Am gestrigen Sonntag starb die 22jährige Arbeiterin Erna Spielberg in Neufün, die in der Radiofabrik beschäftigt war und durch Stichflammen schwere Brandwunden erlitten hatte.

„Koalition sichert Kapitalisten Extraprofite“

Die Leipziger Linken kapitulieren vor den Müller, Sebering, Wels

Am Mittwoch fand in Leipzig die Funktionärerversammlung der SPD statt. Die Leipziger Volkszeitung bringt vorerst nur die angenommene Resolution, teilt aber nichts über den Verlauf der Diskussion mit. In der Funktionärerversammlung marschierten neben Lipinski als Referenten die ganzen „linken“ Schaumköpfer, wie Engelbert-Graf, Sauppe, Kreyen, Bietzig u. a. auf. Leitete man ihre Diskussionsreden von der angenommenen Resolution ab, so läßt sich klar erkennen, wie die linken SPD-Führer immer schwächer selbst ihre scheinoppositionelle Stellung gegen die offene Koalitionspolitik des Parteivorstandes aufgeben.

Mit radikalen Worten wurde natürlich gegenüber der Koalitionspolitik nicht gepart. So heißt es u. a. in der Entschliessung:

„Sechs Monate Tätigkeit der Koalitionsregierung haben den Beweis erbracht, daß die sozialdemokratischen Minister die schärfste Politik der bürgerlichen Reichstagsmehrheit für die Interessen der besitzenden Klasse nicht verhindern können.“

Es wird dann weiter in der Resolution erklärt, wie die Koalitionsregierung und damit die SPD-Führer durch ihre arbeitserfreundliche Zoll- und Steuerpolitik, der Bewilligung des Panzerkreuzers usw. „den verschiedenen Schichten der kapitalistischen Klasse Extraprofite gesichert habe“. Und es wird festgestellt: „Die Funktionäre der SPD Groß-Leipzig halten nach diesen Verheeren die Teilnahme an der Koalition nicht für tragbar.“

Und dann kommt der große Dreh. Die Lipinski, Sauppe usw. wagen nicht etwas, wie bisher, auch nur den Rücktritt der SPD-Minister zu fordern, sondern erklären in der obigen Resolution:

„Da aber die große Mehrheit der Reichstagsfraktion nicht für ein Aufgeben dieser Koalitionspolitik, sondern für eine Umbildung der Regierung ist, erziehen sie die Reaktion, die dringlichsten Tagesforderungen der arbeitenden Bevölkerung zur Grundlage der kommenden Verhandlungen zu machen.“ (11)

Dann folgen eine Reihe von Forderungen bezüglich des Achtstundentages, Wohnungsbau, Zoll-, Steuerpolitik usw.

Die „linken“ SPD-Führer können sich vor den SPD-Arbeitern kaum noch gründlicher blamieren, ihre Scheinopposition gegen den Parteivorstand selbst entlarven, als wie sie dies in der obigen Resolution getan haben. Bisher taten sie immer noch so, als wenn für ihre Opposition die Meinung der sozialdemokratischen Arbeiter maßgebend wäre. Jetzt aber erklären sie, wie oben, daß die Reichstagsfraktion eben nicht für Aufgabe der Koalitionspolitik sei und man deshalb — kühnen müße behaupten, wie in der bereits veröffentlichten Stellungnahme der Leipziger SPD-Funktionärskonferenz, erklärt man sich für die Große Koalitionsregierung, indem man lediglich bestimmte

rend sie ihre Arbeiter in die Bajonette der französischen Besatzung jagten. Die niederträchtige nationale Unterdrückungspolitik Poincarés gegenüber den Eltsäern findet hier ihr charakteristisches Gegenstück.

So belächelt die Bourgeoisie in jedem Lande die Massen auf, um sie von der Notwendigkeit des Kampfes im eigenen Lande abzulenken. Das ist die Weihnachtscharakteristik der Christen in den Ländern des Imperialismus. Die Kommunisten in jedem Lande sind die einzige Macht, die entschlossen und ohne Konzession an die niederen chauvinistischen Instinkte den Kampf gegen die Unterdrückung der nationalen Minderheiten und gegen den Nationalismus in jedem Lager führen und so den Weg zum wahren Sozialfrieden zeigen: den Sturz der völkermordenden imperialistischen Herrschaft und die Eroberung der politischen und wirtschaftlichen Macht durch und für das Proletariat in allen Ländern. Denn —

Kommunismus bringt Frieden!

„Himmel und Erde“

Weihnachtspreisauschreiben der Arbeiterbuchhandlung, Dresden-A., Rixdorferstraße 21

Die Hülle der Einbandungen machte eine Verzögerung der Veröffentlichung der Preisträger um zwei Tage nötig. Nachfolgend die Namen der Preisträger:

1. Preis: Brockhaus-Lexikon (Handbuch des Wissens); Ferdinand Jona, Dresden-A., 28. Hohenzollernstr. 9, II;
 2. Preis: Tolstoi, Romane, Leinen, 5 Bände; Martin Jafol, Freital-Zanderode, Am kleinen Weg 3;
 3. Preis: Illustrierte Geschichte der russischen Revolution, gebunden; A. Reimann, Dresden-Brühlstr. 17, bei Sachs;
 4. Preis: Illustrierte Geschichte der russischen Revolution, gebunden; Hanni Jaserland, Dresden 28, Zanderoder Straße Nr. 1, I;
 5. Preis: Lenin, Die russische Revolution 1917, gebunden; Helmuth Heinrich, Dresden-Nischwitz, Rosa-Luxemburg-Str. 25 (14 Jahre alt);
- Je einen Sierafimowitsch erhalten: Oswin Wamsch, Kleinnaundorf, Hauptstraße 18c; Otto Hofffeld, Niederfriedersdorf Nr. 105; Marta Lemisch, Dresden-L. 30, Lommahäcker Straße 43, II, links; Walter Weidelt, Dresden-A. 23, Paerwalder Straße 21.

Die übrigen Preise und Trostpreise wurden den Einsendern direkt per Post zugelangt. Die oben veröffentlichten Preisträger werden gebeten, ihre Preise in der Buchhandlung abzuholen.

Offener Brief des ERKJ. an die KPD.

über die rechte Gefahr in der kommunistischen Partei Deutschlands

Am 19. Dezember fand eine Sitzung des Präsidiums des Exekutiv-Komitees der kommunistischen Internationale statt, in der die Lage in der KPD. behandelt wurde. An der Diskussion nahmen die Genossen Stalin, Molotow, Kusin, Gussow, Albricht und andere teil. Es wurde folgender Offener Brief an die KPD. angenommen.

An alle Mitglieder der KPD. Deutschlands!

Genossen!

Seit der deutschen Revolution des Jahres 1923 hat die Fraktionslosigkeit der rechten offenen opportunistischen Elemente in der kommunistischen Partei Deutschlands, insbesondere der Anhänger Brandlers, die nach wie vor auf ihrer Linie bestanden, niemals gänzlich aufgehört. Diese falsche Linie kommt ständig in einer

Kapitulationspolitik Brandlers gegenüber der Bourgeoisie

sowie in einer Blockpolitik mit den Sozialdemokraten zum Ausdruck. Seither haben die Rechten nicht die Hoffnung aufgegeben, wieder zur Führung der Partei zu gelangen und deren Politik zu ändern, wobei ihre Fraktionslosigkeit zeitweilig nachließ, zeitweilig jedoch von neuem auflebte und sich verstärkte.

Das fünfte Plenum des ERKJ. (März-April 1925) hat in seiner Resolution über die Fraktionslosigkeit Kadel's, Brandler's und Thalheimer's konstatiert, daß „in der KPD. eine organisierte Fraktion besteht, zu deren Bestand mehrere innerparteiliche Gruppen sowie eine Gruppe von Mitgliedern der KPSD. (Brandler, Thalheimer, Kadel u. a.) gehören, die eine fraktionelle Arbeit auf der Grundlage einer in einer Reihe von Artikeln und Dokumenten zum Ausdruck gekommenen politischen Plattform betreibt.“

Das Plenum erklärte Brandler, Thalheimer und Kadel u. a. eine heftige Rüge und erklärte, daß „sie sich durch weitere Fortsetzung ihrer Fraktionsarbeit unvermeidlich außerhalb der Reihen der KPD. stellen.“

Vor dem Offener Parteitag im Jahre 1927 erfuhr die Fraktionslosigkeit der Anhänger Brandlers erneut eine Belehrung. Auf dem Parteitag verurteilten sie, die Anschauungen Brandlers, durchzuführen, die dieser in einem noch vor dem Parteitag veröffentlichten (jedoch erst Anfang 1928 veröffentlichten) Artikel über „das Aktionsprogramm“ dargelegt hatte. Die opportunistische Auslegung der Lösung „Produktionskontrolle“, die von den Rechten vorgeschlagen wurde, wurde vom Parteitag abgelehnt. Der Parteitag hob die opportunistischen Fehler der Brandler-Gruppe in der Frage der Arbeiterregierung hervor, die von ihr als Übergangsphase von der bürgerlichen Diktatur zur proletarischen Diktatur betrachtet wird, sowie in der Auslegung der Einheitsfronttaktik als eines Blods mit der Sozialdemokratie. Fehler, die zu unzulässigen Verpflichtungen gegenüber den linken Sozialdemokraten und zum Verzicht der kommunistischen Partei auf eine selbständige Politik geführt hätten.

Die nächste Etappe der Fraktionsarbeit der rechten Fraktion hängt mit dem IX. Plenum (Februar-März 1928) und mit dem IV. Kongress der KPD. (März-April 1928) zusammen. Die rechten Elemente der KPD., u. a. auch die Anhänger Brandlers, erklärten den Beschlüssen des IV. Kongresses der KPD. offen den Kampf und schlossen sich auf Grund dieses Kampfes enger als zuvor zusammen. Sie begannen offen eine Fraktionslosigkeit zu entfalten, führten einen Angriff gegen die gesamte Linie des ERKJ. der KPD. und machten sich an die Ausarbeitung einer eigenen politischen Plattform, deren ursprüngliche Entwürfe in verschiedenen fraktionellen Dokumenten enthalten waren.

Der Fall Wittorf hat den Rechten einen erwünschten Anstoß, um zu versuchen, ihr fraktionelles Vorhaben zu verwirklichen und die Führung der Partei an sich zu reißen, um die vom Weltkongreß der Komintern festgelegte politische Linie der Partei zu ändern. Das Präsidium der Komintern hat in seiner Resolution vom 6. Oktober darauf hingewiesen, daß die Rechten „beabsichtigen, den Fall Wittorf in ihrem fraktionellen Gruppeninteresse auszunutzen gegen Genossen Thälmann als einen hervorragenden Vertreter der Linie des VI. Weltkongresses, wobei sie streben, eine Veränderung der Parteiführung herbeizuführen und auf diese Weise die Durchführung des vom VI. Kongresse der KPD. angenommenen politischen Kurses in der KPD. zu hintertreiben.“ (Eintra. 11es Beispiel einer demagogisch unzulässigen Fraktionslosigkeit lieferte die Rede des Vertreters der Rechten, Genosse Wittorf, auf dem Plenum des ERKJ. vom 26. September).

Weihnachten 1923

Wir kennen schon den zu Weihnachts fälligen kommunistischen Zeitaritel. Die Reichen prassen die Armen hungern. Die Kapitalisten schwaben vom Frieden auf Erden und bereiten den Krieg vor. Wir wissen schon in- und auswendig, was ihr zu sagen habt...

Diese Worte hörten wir gestern aus dem Munde eines bekannten sozialdemokratischen Wirtschaftlers. Dieselben Worte werden aber auch manche anderer Betriebsgenossen aus dem Munde verbürgerlichter Gewerkschaftsbözen und Arbeiter-entzweieler hören.

Sie glauben sehr klug und wichtig zu sein, die Herren Kritiker. Sie wußten auch schon von vornherein, daß wir den Hungerstreikspruch Seewings unter der Ueberschrift „Das Weihnachtsgebet der Koalitionsregierung an das deutsche Volk“ veröffentlicht werden.

Aber mit Verlaub: wird das Elend der Erwerbslosen auch nur um in Laubstiel gemildert, wenn die Herren Hiltzberg und Müller schmunzeln bemerken: „Ja, das wissen wir schon? Wird ein neues Völkergemeindefest aus der Welt geschafft, wenn ihr über „das Gebet der Kommunisten“ spöttisch dumme Witze macht?“

Wird der schreiende Gegensatz zwischen den Riesenvermögen in den Händen weniger Bank- und Trustkönige und der furchtbaren Not ungeschätzter Proletarier geringer, wenn ihr die Gegenüberstellung langweilig findet?

Die Arbeiter, die zu Weihnachten ihre Großväter zählen, werden anderer Meinung sein. Nicht nur ihre kämpfende Vorhut. Wir glauben, daß Hunderttausende christliche Arbeiter im Ruhrgebiet und im Rheinland schwerlich das fromme Lied annehmen werden: „O du höchliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“ Und wenn die sozialdemokratischen Arbeiter

Auf die Resolution des Präsidiums des ERKJ. vom 8. Oktober antworteten die Rechten mit schärfsten stationellen Ausfällen. Dieser Beschluß „droht“, ihrer Meinung nach, nicht nur die deutsche Partei, sondern auch die Komintern zugrunde zu richten. (Schreiben Thalheimers, Walchers, Schreiners, Wag Kählers, Paul Fröhlich und August Eberles.) In ganz gleicher Art sprechen auch andere Dokumente der Rechten von dieser Resolution des Präsidiums des ERKJ. Die Rechten weigerten sich, diese Resolution anzuerkennen, und forderten vom ERKJ. die sofortige Aufhebung dieses Beschlusses. (Schreiben Thalheimers u. a., sowie Erklärungen der Kandidaten des ERKJ. Galm und Hauken, im ERKJ. der KPD.)

Dieser fraktionelle Vorstoß gegen die Resolution des ERKJ. vom 8. Oktober wurde für die Rechten zum Ausgangspunkt für die ganz offene organisatorische Bildung ihrer Fraktion.

Die Hauptführer der Fraktion sind die früheren Mitglieder der KPD. und gegenwärtigen Mitglieder der KPSD.: Brandler und Thalheimer.

Bekanntlich haben Brandler und Thalheimer (1923) eine Reihe von schwerwiegenden Fehlern begangen. Die Empörung der Parteimitglieder der KPD. war nach den Ereignissen von 1923 so groß, daß Brandler und Thalheimer schon damals nahe daran waren, aus der kommunistischen Bewegung hinausgeraten. Doch haben das ERKJ. und das ERKJ. der KPSD., von der Annahme geleitet, daß Brandler und Thalheimer ihre opportunistischen Tendenzen überwinden werden, ihnen eine letzte Möglichkeit zur Besserung eingeräumt und sie in die KPSD. übernommen.

Wie die letzten Ereignisse in der KPD. zeigen, haben sich

Brandler und Thalheimer als politisch unverbesserlich erwiesen

Sie haben sich während der Jahre 1926-27 systematisch gewehrt, ihre Hauptfehler vorbehaltlos einzugehen, und haben diese Weigerung in allerletzter Zeit öffentlich bekräftigt. Brandler erklärte dies in seiner Rede in Offenbach in der gemeinsamen Versammlung der Parteimitglieder und der kommunistischen Fraktion der Frankfurter Studentenschaft im November 1928. Brandler und Thalheimer begannen (November 1928) Fraktionsversammlungen in Berlin, Chemnitz, Offenbach und anderen Städten zu veranstalten und auch in Parteiversammlungen als Fraktionsredner aufzutreten. Ihr Anhänger, der Kandidat des ERKJ. Galm, verwandelte das früher als Parteiorgan in Offenbach erschienene „Volkrecht“ in ein Fraktionsblatt, ein anderer ihrer Anhänger, der Kandidat des ERKJ. Hauken, gab einen Offenen Brief an die Mitglieder der Breslauer Bezirksorganisation heraus, der durchwegs aus fraktionellen Ausfällen gegen das ERKJ. und die Komintern besteht. Der gleiche Hauken begann etwas später als verantwortlicher Redakteur die Fraktionszeitung „Gegen den Strom“ (Mittelungsblatt der Opposition) herauszugeben. Diese Zeitung, ebenso wie das andere Fraktionsmaterial (Mundschreiben, Briefe usw.) wurden sämtlichen Organisationen zugestellt und öffentlich verbreitet.

Hauken hat in der vom Präsidium des ERKJ. zur Behandlung dieses Falles eingesetzten Kommission (am 27. November 1928) das Bestehen einer rechten Fraktion in der KPD. offen eingestanden. Er gestand, daß diese Fraktion ihre eigene noch nicht zu einem einheitlichen Dokument zusammengeschlossene politische Plattform besitzt, erklärte, daß er in letzter Zeit, besonders vor Sitzungen des ERKJ., mehrmals Aussprachen mit Thalheimer hatte, und vor seiner Abreise nach Rostau mit Brandler zusammen war, um mit ihm die Notwendigkeit einer endgültigen Formulierung der politischen Plattform der Fraktion zum bevorstehenden Parteitag zu besprechen.

In der Sitzung derselben Kommission (am 8. November 1928) verurteilte Galm das Bestehen der rechten Fraktion und seine Teilnahme an ihrer Arbeit zu leugnen. Nicht zu widerlegen vermochte er jedoch erstens den fraktionellen Charakter der Arbeit der von ihm geleiteten Parteioffizien in Offenbach, wo Brandler auf Einladung Galm's zwei fraktionelle Referate hielt, und zweitens den fraktionellen Charakter der von Galm geleiteten Zeitung „Das Volkrecht“, in der das Referat und die

Erklärungen Brandlers abgedruckt waren und ein Fraktionskampf gegen die KPD. geführt wird.

Auf diese Weise ist vollkommen einwandfrei festgestellt, daß innerhalb der kommunistischen Partei Deutschlands gegenwärtig eine regelrechte Fraktion der Rechten besteht, die eine zentrale Führung hat und eine politische Plattform besitzt und die bei ihrem Vorgehen Fraktionsdisziplin übt.

Die politische Plattform dieser Fraktion ist laut Erklärung Haukens im Aktionsprogramm Brandlers dargelegt und in Artikeln der ersten Nummer der Zeitschrift „Gegen den Strom“, im „Volkrecht“ sowie auch in Fraktionsdokumenten der Führer der rechten Fraktion kontrolliert.

Das Aktionsprogramm Brandlers ist ein durchaus typisches Produkt menschewistischer Denkweise

Es versucht, unter der Flagge des Kampfes des Proletariats um die Nacht, durch die Scheinrevolutionäre Lösung der „Produktionskontrolle im genossenschaftlichen Augenblick“, die sozialdemokratische Lösung der „Wirtschaftsdemokratie“ einzuschmuggeln. Bekanntlich wurde die Lösung „Produktionskontrolle im genossenschaftlichen Augenblick“, in einem Augenblick, in dem eine unmittelbar revolutionäre Lage nicht vorhanden ist und die bürgerliche Staatsgewalt fortbesteht, vom VI. Weltkongreß der Komintern als eine der Abweichungen einer rechten Abweichung verworfen.

Die rechte Fraktion entwirft in opportunistischer Weise die revolutionären Übergangslösungen der Periode, die durch eine unmittelbar revolutionäre Situation gekennzeichnet ist. Die revolutionäre Lösung „Produktionskontrolle“ wird von ihr in opportunistischem Geiste ausgelegt und in die reformistische Lösung „Wirtschaftsdemokratie“ verwandelt. Sie glaubt, daß diese Lösung als „Etappe“ zur Diktatur des Proletariats verwirklicht werden könne ohne den Sturz der Macht des Kapitals, ohne die Beseitigung des Proletariats, ohne die Räte und ohne die revolutionäre Arbeiter- und Bauernregierung, die nichts anderes sein kann als die Diktatur des Proletariats.

Das ist der Bruch mit dem Leninismus

Nach dem Vorbild der Sozialdemokraten landen die Rechten beim Verzicht auf den Kampf für die Räte und bekräftigen damit die Tatsache, daß sie die Arbeiter- und Bauernregierung nicht als Rätemacht, sondern als Synonym einer auf dem Block der Kommunisten und Sozialdemokraten beruhenden Regierung aufstellen.

Die vom IV. Kongreß der KPD. und vom VI. Kongreß der Komintern ausgearbeitete Streitstrategie führt nach Meinung der Rechten zur Spaltung zwischen den organisierten und unorganisierten Arbeitern, zur Spaltung der Gewerkschaften und zur Liquidierung des Einflusses in den Gewerkschaften, zur völligen Auflösung der Partei von den Arbeitern und zu ihrer Völlerei. Dieser Kurs bedeutet nach Meinung der Rechten eine neue, keineswegs verbesserte Auflage der Moskauer und Ruthenischer Politik. „Seinen Folgen nach ist dieser Weg „konterrevolutionär“ („Gegen den Strom“, Seite 5, Artikel „Kampf im Ruhrgebiet“). Die rechte Fraktion führt somit den Kampf gegen die Leninische Einheitsfronttaktik als eine revolutionäre Methode zur Mobilisierung und Organisation der Massen. Sie erhebt die an die Massen gerichtete Forderung: „Vertreibung der Gewerkschaftsbürokraten von ihrem Posten!“ durch einen Appell an die reformistischen Führer, wobei sie die Illusion verbreitet, als wären die reformistischen Führer imstande, die Arbeiter im Kampf gegen die Bourgeoisie zu führen. Das bedeutet den

Verzicht auf konsequente Bekämpfung des Reformismus

den Verzicht auf die führende Rolle der Partei in den Wirtschaftskämpfen des Proletariats.

Diese grundlegenden Thesen der politischen Plattform der rechten Fraktion finden ihre Vollendung in den Erklärungen der Rechten über die Verwendung des Parteiparates in eine unkontrollierte, ideale und teilweise auch materiell korrupte

die alljährlich fällige Phrase in den Leitartikeln ihrer Zeitung lesen werden, daß der Sozialismus das wahre Christentum ist, so werden sich viele unter ihnen denken: Unsere Minister verstehen ebenso gut den Sozialismus zu verfluchen, wie die Pfaffen die Lehre des Christentums.

Die Zeit von den Bürgerkriegsweihnachten bis zu den Koalitionsweihnachten ist nicht umsonst vergangen. Glaube, Liebe und Hoffnung verlangte nicht nur das Christentum, sondern auch die SPD vor einem Jahre. Glaube, Prolet, an die Sozialdemokratie, die nach den Wahlen den arbeitserfeindlichen Kurs des Bürgerblades ändern wird! Liebe den Staat! Jawohl, liebe den Staat, und zwar diesen Staat, den neuen demokratischen Staat. Und hoffe, Prolet, daß eine Regierung, in der die SPD sitzt, dir höheren Lohn, menschenwürdige Arbeitszeit sichern wird.

Etlichen Monate seit den Wahlen haben den arbeitserfeindlichen Massen den Wert der Weihnachtsversprechungen der SPD vom Jahre 1927 zur Genüge bewiesen. 1928 war das Jahr der fortschreitenden Enttäuschung. Enttäuschung und Erbitterung bei den SPD-Arbeitern über die Koalitionspolitik mit dem Tanagerkreuzer, dem Hungerstreikspruch und der Austragsperkung. Enttäuschung und wachsende Unzufriedenheit auch bei den christlichen und deutschen Arbeitern und Angestellten über die Politik der bürgerlichen Parteien. War 1928 das Jahr der Enttäuschung und Erbitterung, so muß 1929 das Jahr der Abrechnung werden. Vor allem: Abrechnung der 8 Millionen sozialdemokratischen Wähler mit den reformistischen Führern, den Tanagerkreuzer-Sozialisten, den Friedensengeln die an der Vorbereitung des kommenden Weltkrieges aktiven Anteil nehmen.

Friede auf Erden... Aber welcher Friede? Wir zweifeln gar nicht daran, daß die Ausbeuterklassen gegen einen

bestimmten Frieden, den sogenannten Klassenfrieden, wie sie ihn ansieht, gar nichts einzuwenden hat, ja, ihn mit allen Mitteln fördert. So herrscht in Italien dank der Fürsorge des Faschismus der herrschliche Klassenfrieden. Der Frieden des weißen Terrors, Kirchenfriede der Ruhe und Ordnung. Diesen Frieden erleichtert auch das deutsche Trustkapital, das die Auspersung der 213 000 Metallarbeiter mit einem Artikel „Durch Kampf zum Frieden“ einleitete. Diejem Frieden dienten auch die blutigen Weihnachten von zehn Jahren in Berlin, die Niedermetzelung der revolutionären Matrosen auf Bebel'scher.

Wir werden diesen Frieden auf Leben und Tod bekämpfen!

Aber der Völkerrfrieden? Nun, die süßen Phrasen passen schlecht zur Wirklichkeit. Der Krieg in Südamerika, der reaktionäre Aufstand in Afghanistan — sie bräden die Kriegesgefahr in einer allzu deutlichen Sprache aus, als daß viele arbeitende Männer und Frauen sie auch in Deutschland nicht verstehen würden. Zwar sind Südamerika und Afghanistan nicht weiter fern. Zwar wird die bürgerliche und sozialdemokratische Presse alles daransetzen, um die Massen über die wahren Ursachen des Krieges — dort der wachsende englisch-amerikanische Konflikt, hier der englische Aufmarschplan gegen die Sowjetunion — zu täuschen. Aber die Friedensunwürdigkeit der Massen wird durch diese Tatsachen — Wetterleuchten kommender großer imperialistischer Kriege — sicher nicht geteilt.

Für uns heißt es, sich mit diesem wachsenden Mißtrauen der Werktätigen gegenüber allen Versprechungen und Friedensversicherungen der Bourgeoisie und der Reformisten nicht zu begnügen! Für uns heißt es, alles zu tun, damit diesen Mißtrauen in eine klare Erkenntnis über die Gefahr des Krieges gegen das Vaterland aller Werktätigen verwandelt werde.

halten:

„Der Kongress hat den Weg der ultralinken Liquidation der richtigen kommunistischen Linie beschritten.“

Hansen, Steffen und die anderen schließen ihre Erklärung mit den Worten:

„Die Unterzeichneten lehnen insoweit jene Beschlüsse des VI. Weltkongresses ab, die den falschen ultralinken Kurs rechtfertigen und unterstützen.“

Die natürliche Folgerung, die die Mitglieder der rechten Fraktion aus den grundlegenden Thesen ihrer politischen Plattform ziehen, ist die Nichtanerkennung der Beschlüsse des IV. Kongresses der KPD, sowie des VI. Kongresses der Komintern und der Kampf gegen diese Beschlüsse, für die Revision dieser Beschlüsse. Durch diese Erklärungen beschreiten die Rechten den Weg des offenen und direkten Bruches mit der KPD, und der Komintern.

Andererseits kommt die Annäherung der politischen Plattform der rechten Fraktion an die Anschauungen der Sozialdemokratie mit jedem Tage klarer zum Vorschein. Es führt nicht allein die Lösung der Produktionskontrolle ohne eine unmittelbar revolutionäre Situation und bei Fortbestehen der Macht des Kapitalismus im Grunde genommen zur sozialdemokratischen Politik der „Wirtschaftsdemokratie“ — dasselbe gilt auch von all den Erklärungen der politischen Plattform der Rechten über die Trennung der unorganisierten Arbeiter von den organisierten, über die Spaltung der Gewerkschaften usw., was angeblich die Beschlüsse des IV. Kongresses der KPD, und des VI. Kongresses der Komintern mit sich bringen sollen, dies sind Wiederholungen gleichlautender Behauptungen der Sozialdemokraten. Auch in den Beschlüssen, die aus Anlaß des Beschlusses vom 6. Oktober gegen das ZK der KPD, und gegen das ERKZ, gerichtet wurden, wird die Grenze zwischen der rechten Fraktion und der Sozialdemokratie nur noch weiter verwischt.

So haben sich Brandler, Thalheimer sowie andere Führer der rechten Fraktion sowohl durch ihre politische Plattform, als auch durch ihre fraktionellen Handlungen als echte linkssozialdemokratische Politikanten entpuppt. Objektiv werden sie zu einem

Werkzeug der Reformisten, zu einer Agentur des Reformismus in der kommunistischen Partei

Die Rechten lehnen nicht nur die Beschlüsse des IV. Kongresses der KPD, und des VI. Kongresses der Komintern ab, sie weigern sich nicht nur, sich diesen Beschlüssen zu fügen, sondern sie beginnen in letzter Zeit mit einer aktiven Arbeit gegen deren praktische Durchführung, mit Versuchen der Sabotage und Durchkreuzung der politischen Aktionen der Partei, die auf Verwirklichung dieser Beschlüsse gerichtet sind. Schon während der Panzerkampfkampagne haben sie den größten Schaden dadurch angerichtet, daß sie diese Kampagne untergruben, indem sie den falschen Witz zur Verharmlosung des Fraktionskampfes gegen das ZK der KPD, zum Anlaß nahmen.

Witten im Feuer des Ruhrkampfes, eines Kampfes, in dem unsere Partei zum ersten Male durch die Anwendung der neuen Streikstrategie imstande war, mehr als 100.000 Arbeiter um die Kampfstellungen zu sammeln, die über die Köpfe der Gewerkschaftsbürokraten hinweg von den Arbeitern gewählt worden waren, gingen die Rechten soweit, daß sie offen gegen die Beschlüsse und die Taktik der Partei auftraten und auf diese Weise faktisch die Reformisten unterstützten.

Die Rechten wiederholen nicht nur ihre üblichen verlogenen Beschuldigungen gegen die Streikstrategie und verfechten sich dabei zur Behauptung, daß diese Taktik in ihren Folgen konterrevolutionär sei, sondern sie versuchen restlos, sämtliche praktischen Schritte der Partei und der Kampfstellungen im Ruhrgebiet mit Schmutz zu bewerfen.

Die Rechten wiederholen die verurteilten Dünkelreden der Sozialdemokraten über die Tätigkeit der Kampfstellungen und unserer Partei im Ruhrgebiet und folgerichtig den Satz, daß die Parteipresse bewußt falsche Nachrichten über die wirkliche Lage und den wirklichen Umfang des Kampfes im Ruhrgebiet verbreite.

Die Rechten treten nicht nur gegen die Organisierung von Kampfstellungen auf, sondern sie verhöhnen geradezu die Forderungen der Partei und der Arbeiter. Sie unterstützen die Bestrebungen der Sozialdemokraten, die Arbeiter vom Kampf um ihre Forderungen durch pseudoradikale Forderungen (Beschlüsse der Gewerkschaften der Unternehmer) abzulenkten und der Ausdehnung des Kampfes gegen das Trüffkapital und der Koalitionsregierung sowie der Verwandlung dieses Kampfes in einen politischen Kampf entgegenzuwirken.

Die politische Plattform der Rechten und auch ihre konkreten Handlungen zeigen, wohin sich die rechte Fraktion in der KPD, entwickelt. Die Bildung einer neuen opportunistischen Partei innerhalb der kommunistischen Partei, die Spaltung der kommunistischen Partei und die Konzentration der Rechten aus der kommunistischen Partei und der linken Sozialdemokraten, her.

Blod dieser opportunistischen Konzentration mit der sozialdemokratischen Partei

— das sind die drei Haupttappen auf dem Wege von der Komintern zur II. Internationale, einem Wege, auf den die haltlos gewordenen Führer der rechten Fraktion jetzt geraten.

Brandler und Thalheimer tragen sich mit der Absicht der Gründung eines „Spartakusbundes“, sie wollen dabei die Namen der Spartakuskämpfer und den Namen Rosa Luxemburgs für ihr opportunistisches Tun und Treiben ausnützen. In der Geschichte der Komintern hat es wiederholt Fälle gegeben, in denen Elemente, die auf dem Weg von Renegaten geraten sind, mit dem Namen von revolutionären Mißbraucher. Paul Lebi trieb mit dem Namen Rosa Luxemburgs Mißbrauch, Liebmann, Kasow, Trocki trieben mit dem Namen Lenins Mißbrauch. Nunmehr wenden Brandler und Thalheimer die gleichen Methoden an.

Aber dieser Versuch wird ebenso unvermeidlich mit einem Zusammenbruch enden, wie alle früheren Versuche. Die revolutionären Verdienste des Spartakusbundes sind Aktiosten der kommunistischen Partei Deutschlands. Tausende Sparta-

weisen wird.

Zwischen der Partei und der rechten Fraktion hat sich eine betrübliche Kluft gebildet, daß von einer „Versöhnung“ zwischen ihnen im gegenwärtigen Moment schon keine Rede mehr sein kann.

Für das Versöhnertum ist in der KPD. gegenwärtig kein Platz mehr

Es ist die Zeit gekommen, wo man die Wahl treffen muß zwischen der Partei und der rechten Fraktion. Entweder die Partei oder die rechte Fraktion — so steht jetzt die Frage. Eine versöhnlerische Haltung zur Rechten bedeutet im gegenwärtigen Moment nicht nur den Verzicht auf den Kampf gegen die Rechten und ihre Spaltungsarbeit, sondern auch die Unterstützung der Rechten gegen die Partei.

Die Praxis bestätigt das unabweislich. Gerade dort, wo die Versöhnler Partei waren (Halle-Merseburg und Leipzig) ließ die Partei auf die größten Hindernisse im Kampf gegen die Rechten, und die Rechten behaupten dort ihre Positionen. Die Rechten verlieren jedoch in ihren eigenen Hochburgen (Breslau) rasch an Einfluß, da dort die Versöhnler schwach sind.

Die dubiose Haltung gegenüber den Rechten bringt in der gegenwärtigen Situation der KPD. unvermeidlich ein

zweideutiges Verhalten der Versöhnler gegenüber der Partei

mit sich; denn die dubiose Haltung gegenüber den Rechten bedeutet eigentlich, daß die Versöhnler angesichts der dringenden Notwendigkeit, zwischen der Partei und der rechten Fraktion zu wählen, hin und her schwanken und nicht selten auf die Seite der Rechten neigen.

Wir sehen in der Tat, daß die Versöhnler in den letzten zwei Monaten immer dubioamer gegenüber den Rechten und immer undußamer gegenüber der Partei werden. Sie üben feinerlei konkrete Kritik an den Anschauungen und Handlungen der rechten Fraktion. Gleichzeitig aber werden ihre Ausfälle gegen die Partei immer schärfer und nähern sich der aus den Reihen der Rechten kommenden Kritik. Kennzeichnend ist in dieser Hinsicht die von den Versöhnlern dem Volksbüro der KPD. unterbreitete politische Plattform, die von Ewert, Eberlein, Dietrich, Karl Becker, H. Schröder, H. Schumann, Kurt unterzeichnet ist („Nieder die Meinungsverschiedenheiten bei der Durchführung der Beschlüsse des VI. Kongresses“), und in der die Lösung des VI. Weltkongresses: Kampf nach zwei Fronten, gegen die Rechten und gegen die „Linken“ ersehrt wird durch eine neue Lösung: „Kampf nach zwei Fronten, sowohl gegen die Rechten als auch gegen die innerparteilichen Kurs des ZK der KPD.“ Der vom VI. Kongress proklamierten Konzentration gegen rechte und linke Abweichungen vom Leninismus wird somit durch die Versöhnler eine Konzentration gegen die Rechten (in Worten) und gegen die leninistische Partei, die KPD. (in der Tat) unterworfen.

Es ist klar, daß die KPD. unter den eingetretenen Verhältnissen die Spaltungsarbeit der Rechten weiterhin nicht mehr dulden kann und daß sie von den Versöhnlern den vollständigen Bruch mit den Rechten sowie den konsequenten Kampf gegen sie unter Führung des ZK. der KPD. fordern muß.

Auf Grund der vorstehenden Ausführungen billigt das Präsidium des ERKZ. den Beschluß des ZK. der KPD. vom 14. Dezember über die folgenden Bedingungen, die den Rechten vorgelegt wurden:

- a) daß sie die Disziplin der Partei, wie sie durch die Thesen und Statuten der Komintern und KPD. festgelegt sind, ohne Vorbehalte und ohne Einschränkungen anerkennen und einhalten;
- b) daß sie ihre vorbehaltlose Zustimmung zum Programm der kommunistischen Internationale in allen seinen Teilen erklären, unter anderem auch zu den Sätzen (Teil 4, Kapitel 2): „Wenn kein revolutionärer Ausschluß vorhanden ist, müssen die kommunistischen Parteien, ausgehend von den Tagesbedürfnissen der Werktätigen, Teillösungen und Teilforderungen“

Wirtschaftskämpfe und Revolution

Und wie ist die äußere Form des Kampfes um den Sozialismus? Es ist der Streik, und deshalb haben wir gesehen, daß die ökonomische Phase der Entwicklung jetzt in der zweiten Periode der Revolution in den Vordergrund getreten ist. Ich möchte auch hier betonen, wir können es mit Stolz sagen, und das wird niemand bestreiten: wir im Spartakusbund, die kommunistische Partei Deutschlands, sind die einzigen in ganz Deutschland, die auf Seite der streikenden und kämpfenden Arbeiter stehen. Sie haben gelesen und gesehen bei allen Gelegenheiten, wie sich die Unabhängige Partei des Streiks gegenüber verhalten hat. Es war durchaus kein Unterschied zwischen der Stellung des „Vorwärts“ und der der „Freiheit“. Es wurde gesagt: ihr müßt fleißig sein, Sozialismus heißt viel arbeiten. Und das sagt man, solange noch das Kapital das Heft in den Händen hat! Damit macht man keinen Sozialismus, sondern nur durch energischste Bekämpfung des Kapitalismus, dessen Ansprüche verteidigt werden von den äußersten Scharfmachern bis zur Unabhängigen Partei, bis zur „Freiheit“, allein ausgenommen unsere kommunistische Partei. Deshalb ist es schon durch diese Darstellung gesagt, daß heute gegen die Streiks restlos alles in schärfster Weise ankämpft, was nicht auf unserem revolutionär-kommunistischen Boden steht.

Aus der Programmrede Rosa Luxemburgs auf dem Gründungsparlament (31. Dez. 1910)

und in einer anderen Situation zur Lösung des Streikens mit dem Ziel der kapitalistischen Organisation werden (zum Beispiel die Lösung der Produktionskontrolle und ähnlicher);

c) daß sie alle Beschlüsse der Komintern, des VI. Weltkongresses, des IV. KPD-Kongresses und die Beschlüsse des ZK. und der Bezirksleitungen der KPD. als bindend anerkennen und sich verpflichten, sie ohne Vorbehalte durchzuführen;

d) daß sie ihre Tätigkeit und ihr Vorgehen durch Fraktionsbildung und Einberufung besonderer Konferenzen und Versammlungen, ihr Auftreten als Referenten und Korrespondenten gegen die Beschlüsse des VI. Weltkongresses als ein parteischädigendes und parteiverletzendes Verhalten, das nicht mehr mit der Disziplin und den Grundsätzen der Komintern zu vereinbaren ist, verurteilen, und daß sie ausdrücklich erklären, daß sie sich in Zukunft dieser und ähnlicher Handlungen enthalten werden;

e) daß sie anerkennen, daß die Herausgabe eigener Zeitungen, Mitteilungsblätter und die Verbreitung von Flugblättern und Schmähschriften gegen die Partei und gegen die Komintern durch die Fraktion der Rechten und einzelne fraktionell gebundene Genossen mit der Parteidisziplin unvereinbar ist, und daher ausdrücklich erklären, daß sie die Herausgabe solcher gedruckten und vervielfältigten Schriften sofort einstellen und auch in Zukunft unterlassen werden sowie alle diejenigen gemeinsam mit der Partei bekämpfen werden, die diese liquidatorischen fraktionellen Methoden fortsetzen;

f) daß sie anerkennen, daß es in einer kommunistischen Partei unzulässig ist, in Gewerkschaftsversammlungen, öffentlichen Versammlungen oder in den von ihnen besonders einberufenen Versammlungen Propaganda gegen die Beschlüsse des VI. Weltkongresses und des IV. KPD-Kongresses zu betreiben. Sie erklären ausdrücklich, daß sie sich in Zukunft einer solchen Tätigkeit enthalten werden.“

Die Ablehnung dieser Bedingungen muß den sofortigen Ausschluß sämtlicher führenden Elemente der Rechten aus den Reihen der Komintern nach sich ziehen

Das Präsidium des ERKZ. beauftragt das ZK. der KPD. mit der praktischen Durchführung aller Maßnahmen, die zur zähesten Verwirklichung der vorliegenden Beschlüsse notwendig sind. Brandler und Thalheimer, die Mitglieder der KPD. sind, wurden von der zentralen Kontrollkommission der KPD. vorgefodert, um ihre Angelegenheit in ihrem Wesen zu prüfen.

Es ist selbstverständlich, daß, falls diese Genossen sich weigern sollten, zur festgesetzten Frist vor der KPD. der KPD. zu erscheinen, dies ihren unmittelbaren Ausschluß aus der KPD. nach sich ziehen wird.

In der Sitzung der Kommission des Präsidiums des ERKZ. (am 8. Dezember 1928) wurde an die Kandidaten des ZK. der KPD., Hause und Galm, die Forderung gestellt, die Fraktionsarbeit einzustellen, die Herausgabe der Organe „Gegen den Strom“ und „Volksrecht“ einzustellen, die Verbreitung stattdessen Dokumente aufzugeben und auf die Verteidigung der politischen Plattform der Rechten zu verzichten. Sowohl Hansen als auch Galm gingen einer direkten Antwort auf diese Forderungen aus dem Wege und weigerten sich faktisch, sie zu erfüllen, wobei sie die Frage, ob sie die weitere Herausgabe jener Zeitungen einstellen werden, mit „nein“ beantworteten. Auf die weitere Frage, ob sie bereit sind, sich vorbehaltlos und bedingungslos dem Beschluß zu fügen, der in ihrer Angelegenheit vom Präsidium des ERKZ. gefällt werden wird, antworteten sie ablehnend.

Infolgedessen hat das Präsidium des ERKZ. den

Ausschluß von Hansen und Galm aus der kommunistischen Partei Deutschlands und aus der kommunistischen Internationale beschlossen

Das Präsidium des ERKZ. brüdt seine volle Überzeugung aus, daß jene Arbeiter, die noch unter dem Einfluß der rechten Führer stehen, sich nicht aus der kommunistischen Partei zur Sozialdemokratie führen lassen und daß sie entschieden mit den Führern der rechten Fraktion brechen werden.

In Anbetracht dessen und in erster Reihe zur weiteren Aktivierung der Parteimassen, zur Verbesserung der Parteiführung und zur Stärkung der Parteiführung, ist es notwendig:

1. Eine breit angelegte systematische-ideologische Kampagne zur Überwindung der opportunistischen Gefahr in der KPD., zur bedingungslosen Sicherstellung der bolschewistischen Parteinheit und zur Gewinnung jener Arbeiter, die noch unter dem Einfluß der rechten Fraktion stehen, durchzuführen;
2. einen systematischen Kampf zur Überwindung des Versöhnertums gegenüber den Rechten, das den Kampf gegen die Rechten hemmt, zu führen;
3. die innerparteiliche Demokratie durchzuführen und die Selbstkritik zu entfalten, was eine weitgehende Festigung der eisernen innerparteilichen Disziplin nicht ausschließt, sondern zur Voraussetzung hat (siehe politische Thesen des VI. Weltkongresses der Komintern);
4. sämtliche Parteikräfte auf der Basis der Beschlüsse des VI. Weltkongresses und der in diesem Dokument enthaltenen Direktiven des Präsidiums des ERKZ. zu konzentrieren.

Das Präsidium des ERKZ.

Hinein in die Avantgarde des Proletariats, die KPD!

Blutweihnacht vor 10 Jahren

Die Geschichte der Volksmarine-division

Von Werner Hirsch

Wenn bei den Veranstaltungen des KPD in den vergangenen Jahren Abteilungen der Roten Marine aus den Hafenstädten aufmarschierten, begrüßte sie stets der Jubel der arbeitenden Bevölkerung. Es ist die Erinnerung an die ersten Wochen und Monate der deutschen Revolution und an die Rolle, die die revolutionären Matrosen in jener Zeit gespielt haben, die ihr Echo in lenen Sympathieerhebungen der Klassenbewegten Arbeiterklasse für das „blaue Tuch“ findet.

In Kiel waren es Matrosen, die mit ihrer Rebellion das Signal für die revolutionäre Erhebung in Deutschland gaben. In Hamburg, in Berlin, überall waren Matrosen am ersten Aufstand der Revolution beteiligt. Als die Sendboten der Revolution tauchten sie hier und da, in ganz Deutschland, auf.

Eine viel ergreifendere und nachhaltigere Rolle aber spielten in den ersten revolutionären Kämpfen der Berliner Arbeiterklasse jene Matrosen aus Cuxhaven und Kiel, von den Marinestationen der Ostsee und Niederelbe, die sich in der festen Formation der Volksmarine-division zusammenschlossen und vom November 1918 bis in den März 1919 ein gewisses Volkswort der Revolution gegen die konterrevolutionären Umtriebe der Ebert-Scheidemann-Roske bildeten. Diese Volksmarine-division, an die sich jeder Berliner Arbeiter mit revolutionärem Stolz erinnert, war gewissermaßen die erste rote Garde der deutschen Revolution, die erste revolutionäre Truppe. Ihre Geschichte ist gekennzeichnet durch alle jene Faktoren und Erscheinungen, aber auch Schwächen, die im größeren Maßstab auf Grund der geschichtlichen Bedingungen der deutschen Revolution dem allgemeinen Reizgrad der proletarischen Bewegung in jenem ersten Abschnitt der revolutionären Entwicklung entsprachen.

Wie entstand die Volksmarine-division?

Der 9. November 1918 brachte in Berlin den endgültigen Zusammenbruch der wilhelminischen Staatsmacht. Durch das Bündnis der USPD-Führer mit den Sozialimperialisten und Kriegskreditbewilligern der Mehrheitssozialdemokratie ging die Macht nicht in die Hände der Arbeiterklasse über, sondern es ergab sich jenes Nebeneinander des Berliner Volksjugrates, in dem die revolutionären Elemente, linke Arbeiterelemente der USPD, den Ausschlag gaben, und des sogenannten „Rates der Volksbeauftragten“, der Regierung der Ebert, Scheidemann, Landsberg, Haase, Dittmann, Barth, Der Spartakusbund als der eigentliche Motor der vorwärtstreibenden revolutionären Energien, gründete den Roten Soldatenbund und zur Organisation der revolutionären Elemente unter den Truppen, um so die militärischen Formationen für die Weiterleitung der Revolution schaffen zu können.

Weder der Rat der Volksbeauftragten, in dem die USPD-Führer die jämmerliche Rolle eines Feigenblattes für die konterrevolutionären Umtriebe der Ebert-Scheidemann bildeten, noch der Berliner Volksjugrat verfügten angesichts der allgemeinen Auflösung der militärischen Formationen über aktive bewaffnete Kräfte. Durch die Enthüllungen Groeners im Münchner Dolchstoßprozeß von 1920 steht fest, daß die Ebert und Scheidemann diesen Mangel schon vom 10. November 1918 ab auf Grund ihres Paktens mit Groener und Hindenburg zu beheben trachteten, indem sie den Einmarsch konterrevolutionärer Truppenteile von der Front nach Berlin vorbereiteten. Aber diese gegenrevolutionären Konspirationen waren gewissermaßen auf eine längere Perspektive abgestellt und schon für den Augenblick wollten sich Ebert und Konsortien die Macht in Berlin sichern. So hatten sie die Leitung der Berliner Kommandantur mit dem Einverständnis der USPD dem heutigen sozialdemokratischen Parteivorsitzenden Wels übertragen, mit dem festen Plan, durch ihn die militärischen Voraussetzungen für die Niederschneidung der Revolution zu schaffen. Wels war in der Tat durch die Brutalität und Struppelhaftigkeit seiner Machenschaften der geeignete Mann, ein würdiger Vorläufer Roskes, der damals noch in Kiel residierte.

Wels bemühte sich fieberhaft, Truppen herbeizuschaffen. Er konnte das nicht offen mit dem ausgesprochenen Zweck tun, diese Truppen gegen die Arbeiterklasse, gegen Spartakus, einzusetzen, sondern mußte dem noch bestehenden Bündnis mit der USPD in der Form Rechnung tragen. Auf der anderen Seite versuchte der Berliner Volksjugrat unter der Führung Däumigs und Richard Müllers seinerseits, Wels das Wasser abzugraben, indem er für die Beschaffung oder Ausstellung solcher Truppenteile wirkte, die der Revolution ergeben waren. Diesem mehr oder weniger unter der Oberfläche einsehenden Ringen zwischen Kommandantur und Volksjugrat verdankt die Volksmarine-division ihre Entstehung.

Der erste Plan ging wahrscheinlich von Wels aus. Ein der Mehrheitssozialdemokratie nahestehender Matrose namens Wille überbrachte am 13. November dem neugeborenen Gouverneur von Kiel, Gustav Roske, folgendes Schreiben der Berliner Kommandantur:

Kommandantur Berlin, Berlin, den 12. Nov. 1918. J. H. H.

An den Soldatenrat, Kiel!
Der Matrose Wille hat den Auftrag, den Soldatenrat zu bitten, die Abwendung von 2000 zuverlässigen Matrosen nach Berlin möglichst umgehend in die Wege zu leiten.

Die für Berlin zuständige Vintenkommantur ist ersucht worden, sich mit der für Kiel zuständigen Vintenkommantur in Verbindung zu setzen.

Der Kommandant
gez. Otto Wels, M. d. R.

Auf der Rückseite war mit Tintenstift geschrieben:
Vintenkommantur K.

Berlin, den 12. November 1918.
Belcheinigung.

Die Vintenkommantur Berlin hat durch Fernruf (Hauptmann Sichtig) die Vintenkommantur Altona gebeten, für die 2000 Matrosen umgehend die nötige Anzahl Wagen in Kiel bereitstellen zu lassen. Ferngespräch am 12. November um 2.30 Uhr nachmittags mit Altona, am Apparat in Altona Herr Eisenbahnsekretär Albertsen.
gez. Sichtig, Hauptmann.

Roske, der in seinen Memoiren „Von Kiel bis Rapp“ über diesen Briefwechsel ganz offen berichtet, fügt mit stiller Behmut hinzu:

„Da der Eisenbahnverkehr Roske, war ein Abtransport dieser Leute unmöglich. Dafür kamen etwa 600 Mann aus Cuxhaven nach Berlin, der Grundstock der berichtigten Volksmarine-division. Die Leute gerieten in falsche Hände. Ein Führer folgte dem anderen. Im Schloß und im Marstall, wo sie untergebracht waren, ging es toll zu...“

Wie hatte sich nun die Zusammensetzung der Volksmarine-division in Wirklichkeit vollzogen? Der Verfasser dieses Artikels kam am 10. oder 11. November als Mitglied des ersten Hamburger Arbeiter- und Soldatenrates nach Berlin, wo der Volksjugrat gerade eine seiner ersten Sitzungen, damals noch in der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße, dem heutigen Schauplatz der Helldaten Hermann Müllers, abgehalten hatte. Damals bestand offenbar schon der Plan von Wels, sich von Kiel jene von Roske beeinflussten Matrosen senden zu lassen. Genossen des Volksjugrates fragten deshalb dringlich, ob es möglich sei, revolutionär-zuverlässige Marine-mannschaften aus Hamburg oder Wilhelmshaven nach Berlin zu bringen. Ich machte den Vorschlag, Matrosen von Cuxhaven zu holen, wo einer der revolutionären und gefestigten Arbeiter- und Soldatenräte jener Periode amtierte. Die Genossen verschafften mir einen Ausweis vom Rat der Volksbeauftragten, mit den Unterschriften von Haase und Ebert. Mit diesem Fiktischen bewaffnet, requirierte ich in Hamburg mit Hilfe eines in Ehrfurcht erstarrenden höheren



Der Marstall brennt

Eisenbahnbeamten einen Eisenbahnzug, der nach Cuxhaven geschickt wurde. Ich selbst fuhr mit einem Minensuchboot, das zu den in Cuxhaven stationierten Flottilien gehörte, voraus. Nachdem ich in Cuxhaven vor den Genossen nach den ersten Schwierigkeiten legitimiert wurde, fuhrten wir am nächsten Morgen, der Vorstehende des revolutionären Arbeiter- und Soldatenrates, Genosse Beyer und ich, von einer Kaserne und einem Schiff zum anderen. Überall hielten wir Versammlungen ab, besprachen die Bedeutung der zu gründenden Truppen für Berlin und stellten die sich freiwillig meldenden Kameraden zusammen. Mittags, noch bevor eine warme Mahlzeit zu haben war, dampften wir dann mit dem von Hamburg eingetroffenen Zug nach Berlin ab. Dort kamen wir nachts gegen 3 Uhr am Lehrter Bahnhof an.

Jene 600 bis 700 Matrosen, die damals in Berlin anlangen, und den Grundstock der Volksmarine-division zusammen mit den schon in Berlin vorhandenen 60 bis 100 Matrosen bildeten, waren zwar noch keine zielbewußten und klar geschulten Revolutionäre, aber der Sache des Sozialismus und der Revolution treu ergeben. Während der langwierigen Eisenbahnfahrt waren wir von Rupee zu Rupee gewandert, hatten überall Distanzen abgemessen, und stets Verständnis für die Notwendigkeit gefunden, die Revolution weiterzutreiben.

Als am 6. Dezember 1918 mit dem Blutbad in der Chausseestraße der erste Aufstand der Ebert, Wels und Konsortien mit rebellierenden gegenrevolutionären Soldaten aus der Panzerkaserne durchgeführt wurde, zeigte die Volksmarine-division deutlich ihr politisches Gesicht. Die Rote Fahne veröffentlichte einige Tage später eine Resolution, in der die Matrosen der Volksmarine-division den Blutband Wels gebührend brandmarkten.

Wels und seine konterrevolutionären Offiziere gingen zum Gegenangriff über. Es wurde verlangt, die Volksmarine-division auf 600 Mann zu reduzieren — inzwischen waren noch einige hundert Matrosen hinzugekommen — und sie im gegenrevolutionären Sinne auszusieben. Am 23. Dezember erfolgte dann der Gewaltstreich der Wels und Ebert. Die Rote Fahne schrieb darüber:

„Es sollte heute Pöhnung sein. Das Finanzministerium — in Wels' Auftrag natürlich — stellte nun der Mannschaft das unerwartete Ultimatum: entweder sie räumen bis 12 Uhr mittags das Schloß, wägen in die Reduktion und Abziehung ein, oder sie bekommen ihre Pöhnung nicht! Dieser Gewaltstreich ereignete unter den Matrosen, die durch den Wels seit Tagen die aufs Blut gereizt worden sind, die größte Erbitterung. Gegen

1.30 Uhr zogen sie durch die Straßen geschlossen zur Kommandantur, der Behauptung des Wels. Aus der Uniformität wurde von der Suppegarde (aktive Unteroffiziere) auf sie geschossen. Vier Maschinengewehre sind dort festgestellt. Zwei Matrosen fielen als Opfer, darunter einer namens Zwilbert, Vater von acht Kindern. Das Geschloß, das sie trafen, ist ein mächtiges Weisgeschloß großen Kalibers. Gegen 7 Uhr wurde die Kommandantur belehrt. Die Belagerung leistete nicht nur nicht Widerstand, sondern erklärte sich solidarisch mit den Matrosen. Wels mit seinen zwei Adjutanten wurden festgenommen und in den Marstall abgeführt...“

Der Wels wurde vor seine blutigen Opfer geführt. Der Anblick machte nicht den mindlichen Eindruck auf ihn. Die Abführung des Wels nach dem Marstall erfolgte mit Gelang.

Ein Panzerauto fuhr nach dem Vormarsch, der die Volksmarine-division in bestigter Welle angegriffen hat.

21 Berliner Regimenter haben sich mit der Marine solidarisch erklärt.

Von der Kommandantur zogen 200 Mann vor das Reichskanzlerpalais. Der Volksbeauftragte Barth ludte die Mannschaften abzumarschieren. Es gelang ihm aber nicht. Herr Ebert wurde im Reichskanzlerpalais festgesetzt.

Eine Ordnung vom Reichskanzlerpalais brachte die Belagerung, die Potsdamer Garde sei alarmiert und im Anmarsch gegen Berlin. Die Aktion der Matrosen erfolgte völlig spontan, ohne jede Einwirkung einer politischen Partei... Ebert lehnte Vermittlungsversuche des Polizeipräsidenten Eickhorn und Haase auf Grund der Tatsache, daß auf seinen funktionsfähigen Befehl die Potsdamer Artillerie schon im Anmarsch war, ab.“

Am 24. Dezember 1918, dem Weihnachtstage vor zehn Jahren, begann Eberts Blutweihnacht. Auf Eberts Befehl marschierten die Potsdamer Truppen unter Leitung des Generalleutnants von Hoffmann in Berlin ein. Die Matrosen räumten darauf die Reichskanzlei und zogen sich in Schloß und Marstall zurück. Sie erklärten sich bereit, Wels freizulassen, falls er sofort abgesetzt würde, weiterten sich jedoch, auf ihre Auflösung und Abziehung aus Berlin einzugehen. Die Potsdamer Truppen, Gardesavallerie und Artillerie, mit Handgranaten, Karabinern, Maschinengewehren und leichtem und schwerem Feldgeschütz umstellten am 24. Dezember in der Frühe Schloß und Marstall. Um 6.30 Uhr früh stellten sie ein Ultimatum auf völlige Kapitulation, das binnen zehn Minuten anzunehmen war. Die Volksmarine-division lehnte das Ultimatum ab.

Zehn Minuten später eröffnete die Gardesavallerie-division auf Befehl des General Lequis, der seinerzeit von Ebert beauftragt war, das Geschloß und Maschinengewehrfeuer. Die Matrosen verfügten über Maschinengewehre und ein Geschloß. Der Kampf währte bis etwa 10 Uhr. Es kam in seinem Verlauf auch zu Kämpfen von Mann gegen Mann im Schloß. Inzwischen rückten spontan bewaffnete Arbeiter an, vor allem der Betrieb Schwardkopf stellte ein starkes Kontingent. Die Regierungstruppe wäre bei einer Fortsetzung des Kampfes zwischen zwei Feuer geraten. Um 10 Uhr brachen sie den Kampf ab und rückten ab.

Am 25. Dezember marschierte in der Siegesallee, an Schloß und Marstall die Berliner Arbeiterklasse auf, um für die Verbrüderung des Proletariats mit dieser Volksmarine-division zu demonstrieren. Karl Liebknecht sprach der Volksmarine-division den „unaussprechlichen Dank des Proletariats für ihre Treue zur Revolution“ aus. Dieser Tag der Verbrüderung der Arbeiter und Matrosen; das war das eigene Fest des proletarischen Berlins, entsprungen seinem inneren Herzen, geweiht von einem mächtigen feierlichen Massengefühl.

Jene Kämpfe in den Weihnachtstagen vor zehn Jahren bildeten den Höhepunkt in der Geschichte der Volksmarine-division. Sie konnte sich noch nicht zum Kern der Roten Armee des deutschen Proletariats entwickeln, weil noch nicht jene revolutionäre Partei, jene bolschewistische Avantgarde und Führerin der Revolution vorhanden war, die die revolutionären Kämpfe der deutschen Arbeiterklasse hätte zum Siege führen können.

Auch in der Volksmarine-division gab es Schwankungen und Schwächen der Führung. In den ersten Tagen hatte sogar jener Graf Wolfgang Metternich eine Rolle spielen können, der ein Spieß Wilhelm II. und zugleich Agent Fritz Eberts und seiner Generale war und sich bei den revolutionären Soldaten und Matrosen einzuschmeicheln versuchte. Später übernahm dann der Leutnant Dorenbach die Führung, den die Glut der Revolution in die Reihen der proletarischen Kämpfer geführt hatte. Weil er, der gemäß zunächst noch zwischen den jämmerlichen und zaudernden USPD-Führern und dem Spartakusbund schwankte, es schließlich doch ehrlich mit der Sache der Revolution meinte und ihr die Treue nicht brach, wurde er in der Gefangenschaft der Ebert-Scheidemann-Regierung von dem gleichen Wachmeister Tammschick, dem Schergen Roskes, gemuschelt, der im März 1919 den ruchlosen Mord an einem der edelsten Vorkämpfer der proletarischen Sache, dem Mitkämpfer Rosa Luxemburgs und Mitbegründer der KPD, Leo Jogisches, vollbrachte.

Die Volksmarine-division existierte bis zu den März-kämpfen 1919. Damals geschah jener bestialische Mord an 29 unbewaffneten Matrosen in der französischen Straße, die, ohne an den Kämpfen teilzunehmen, gekommen waren, um ihre Löhnung abzuholen und von dem Leutnant Marzloh auf Grund des Roskeschen Schießbefehles als unbewaffnete Gefangene niedergemetzelt wurden. Mann für Mann, bis auf einen, den man unter den Leichen für tot hielt und der später als Zeuge über den Massenmord aussagen konnte: mit schneeweißem Haar, das in den 24 Stunden jenes grauenvollen Erlebnisses gebleicht war.

Die Rolle der Volksmarine-division in den Kämpfen der deutschen Revolution lixert ihr jenen Platz in der Geschichte der proletarischen Bewegung, den noch Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg den revolutionären Matrosen gegeben haben.

Die Volksmarine-division hatte in ihren Reihen beste, opferwilligste Soldaten der Revolution, unerschrockene Kämpfer, viele namenlose proletarische Helden. Sie verdient in der Erinnerung der Arbeiterklasse jenseitige Sympathie und brüderliche Liebe, mit der die Arbeiterklasse Deutschlands jener ersten Sturmtruppe des deutschen Revolution gedankt!

Im Schneetreiben auf dem Wolfshügel

Dresden erscheint als ungeheuer majestätisches Reich. Bergwärtend und groß die Zahl der Straßen, Gassen und der Plätze. Wenn man herabsteigt auf das von der Elbe geteilte, im Winterfeld liegende Häusermeer, so gibt das ein wunderbar malerisches Bild. Wunderbar und malerisch freilich nur deshalb, weil der Raum zwischen unlerem Beobachtungsposten und dem Objekt unserer Betrachtungen zu groß ist, um all das Glanz, all die Rot, die gerade uns in den Weihnachtstagen trotz aller schönen Worte besonders deutlich wird, hier in Augen und Sinn springen zu lassen.

Und so verlassen wir den Aussichtsturm. Auf verschneiten und vereisten Waldwegen, an schwer schwankenden, unter der Schneelast fast niederbrechenden Zweigen schreiten wir der Nordgrundbrücke zu und klimmen die steil emporsteigende Bauhner Straße nach dem

Kurzort Weiher Hirch

hin auf. Es ist noch zeitig am Nachmittag, und der Straßenbahnkassierer der langsam neben uns vorbeifährt an drummenden Haken eine sorgenvolle Miene. Fröhliche Weihnacht gibt es bei dem kaum. Ihm winkt 4 Wochen nach dem „Zeit der Liebe“ ein Arbeitskampf, ein Kampf um menschenwürdigen, ausreichenden Lohn. Er weiß, daß die heute in alle Lande hinausposaunte „frohe Botschaft“ für ihn keine Bedeutung hat, kein Freiwerden von wirtschaftlicher Not bedeutet. Er weiß, daß die „frohe Botschaft“ im Interesse seiner bürgerlichen, ausbeuterischen Unterbrüder Liebe nur von ihm verlangt und daß dies Verzicht auf den revolutionären Kampf bedeutet, durch den allein nur seine und die Lage seiner, der Arbeiterklasse gebessert und radikal umgestaltet werden kann. Weiter brummt und läßt die Straßenbahn — uns die Schwere unserer proletarischen Klassenaufgaben, die gegen einen Berg von Widerständen durchgeführt werden müssen, illustrierend. Und doch werden wir den Sieg in diesem Kampf ebenso erringen wie der Straßenbahnwagen mit der verwachsenen Nummer, der jetzt die Höhe beim Kurshaus erreicht und damit den schwierigen Berg bewältigt.

Wir biegen scharf rechts um und sind wenige Minuten später

an der Platteite,

schauen noch einmal herab auf das winterliche Dresden und befinden uns bald darauf, nachdem wir das blaue Wunder, die Stefansbrücke, überfahren, in Blasewitz.

Blasewitz ist das Wohnviertel der Gatten und Zufriedenen

Hier wohnt alles, was als Bankhüne, als Börsejobber, als oberer Beamter, als Großhändler, als Fabrikant und in vielfältig anderer Abwandlung die breite werktätige Masse und den Mittelstand ausplündert und nun satt und behäbig, von keinerlei unruhigen Gedanken über den Erwerb der Reichtümer geplagt, „christlich“ die „Weihnachtsbotschaft“ sich und den Kindern verkündet. Aber gemacht — soweit ist es noch nicht. Noch fällt erst fahle Dämmerung und durch den Torbogen einer Villa in der Kreislerstraße treten einige Proletarierkinder verächtlich in den Vorgarten, verschwinden im Haus. Der Fabrikdirektor beherrscht wie alljährlich auch heuer den Kindern besonders „gut angeliebten“ Arbeiter. Mit einigen abgelegten Kleidungsstücken, ein wenig Käse und, wenn es hoch kommt, mit wenigen Geldstücken erinnert sich der Vertreter der Truffbarone bei einigen Kindern der Not der Arbeiter und glaubt, mit wenigen Almosen seiner „christlichen Menschenpflicht“ genügt zu haben. Später wird er am Weihnachtstisch, am brennenden „Christbaum“, von der „fröhlichen und seligen Weihnachtszeit“ singen und den Klang seines Unternehmerbasses in die helle Stimme der Kinder „seiner“ ausgepumpten Arbeiter harmonisch fallen lassen und wohlgefällig auf diese

Unternehmer-Weihnachtsbekehrung als geistliches Zeichen der „Wirtschaftsdemokratie“

bliden. Noch später, wenn die Proletarierkinder fort sind, wird man dann unter sich offenbaren und aussprechen, wem diese Art von „Demokratie“ Satteln und Wohlbedienen einbringt. ... Juwelen und Schmuck wird auf dem Geburtstag der Unternehmerfamilie prunken, und gerührt ob sozial Güte wird gemeinsamer Gesang einleiten:



Spielbürger's „Weihe-nacht!“

Doch wir wandern weiter an Willen vorbei, kommen nach Striesen, bemerken, wie sich auch in dieser Vorstadt über wenige Jahre der

Charakter der Schandauer Straße,

der Vorstadtstraße, gründlich geändert hat. Verschwunden sind zwischen Alsenberger Platz und Lauensteiner Straße die hellen Vorgärten vor den Häusern der kleinen Geschäftleute. Gegenüber dem Reuherden der mächtigen Zeiß-Konzerne mußten wohl diese Beigaben einer vergangenen Zeit verschwinden. Hier ist die Vorstadtstraße nun auch großstädtische Geschäftsstraße mit lichtglänzenden lodenden Schaufenstern. Proleten drängen sich in den Lebensmittelgeschäften, um letzte Einkäufe zu machen, denn nach der Weihnachtssaison, läßt sich ja jeder Laden

während der Feiertage. Wir eilen weiter und kommen in die Johannstadt zur südlichen Freibank. Leer heute Laden und Fußsteig, wo sich an den Vortagen hungrige Proleten

Fleisch freier Bienen für den Weihnachtstisch

scherten. Manches gutsituierte Bürger hält es heute nicht mehr für möglich, daß Fleisch und Eingeweide von tuberkulösen Kühen, Röhren, Schafen und geschlachten Schweinen verkauft wird. Warum auch kaufen die Proleten diese Abfälle, denkt er. Er hat ja längst in einem der Delikatessgeschäfte

in der Webergasse

keinen Martinsvogel, keine Weihnachtsgans, die er nicht kaufen kann, besorgt. Er kennt nicht die Not der Kerntisten der Armen. Er weiß auch nicht, wie es dem schlechtentlohnten Arbeiter und unteren Beamten kaum möglich sein wird, sich den Weihnachtstraten, den er selbst für sich nach Hause trug, zu bezahlen. Er weiß nicht, daß gerade die Weihnachtssaison die Geschäftsleute merken läßt, wie die

Kaufkraft der breiten Masse gesunken

ist. Prima Dresdner Weihnachtsgänse werden da in unzulässigen Schaufenstern angeboten. Auslagen laden, reizen Appetit und Kauflust. Auslagen für die anderen, denn:



Für den Arbeiter sind die nicht

Der steht im winterlichen Schneetreiben vor den Auslagen, neben sich Kinder in dünner und zerfallener Kleidung, und weiß, daß ihm nicht nur die Weihnachtsgans vorzuenthalten wird, sondern viel mehr, daß es noch um die ganze Welt zu kämpfen gilt. Der Junge aber steht nur die Gans, die er immer nur sehen, aber niemals schmecken wird, und denkt, wie schön es doch sein müßte, sich einmal an Gänsebraten lassen, richtig sattessen zu dürfen. Denn er dürfte es schon, die gütig-liebe-

Friede auf dem Arbeitsamt — und dem Herrn Direktor ein Wohlgefallen!

(Arbeiterkorrespondenz)

Wer diesen christlichen Grundsatz, angewandt auf das Arbeitsamt Dresden, durchführt, dem werden 3 Tage Unterstützung (= 1/2 Woche) abgezogen.

In der Angestellten-Abteilung wurden einem Erwerbslosen 3 Stempel verweigert, weil er zu spät zur Kontrolle kam, am nächsten Tage nochmals erscheinen sollte, aber nicht kam, weil er sich um Arbeit kümmern mußte und das sogar schriftlich nachwies. Der Abteilungsleiter der Angestellten-Abteilung begründete die Verweigerung der Stempel damit, daß der Angestellte schon früher unregelmäßig zur Kontrolle gekommen sei, was sehr „verdächtig“ erschien. Der Abteilungsleiter „scheint der Deffektivität glaubhaft machen zu wollen, daß ein Angestellter noch neben seiner Arbeit kumpeln gehen könne. Er glaubt das zwar selber nicht, denn er weiß doch so gut wie jeder erwerbsloser Angestellte, daß gerade unter den Angestellten die Arbeitslosigkeit relativ größer ist, als unter jedem anderen Teil der Arbeiterschaft. Der Erwerbslose bezeichnete diese Handlungsweise des Direktors als eine Gemeinheit!

Dieser Vorfall kennzeichnet wieder einmal treffend das wirkliche Wesen christlicher Weihnachtsheuschrecke, die es fertig bringt, einem Angestellten 3 Tage Unterstützung abzuziehen, damit er wahrscheinlich zu „Weihnachten“ bei trockenem Brot und Wasser über den Sinn der „christlichen Nächstenliebe“ und über unsere „gotgemachte Ordnung“ nachdenken soll.

Wie wir erfahren, hat der Erwerbslose gegen diese diktatorische Entscheidung Einspruch beim Spruchauschuß des Dresdner Arbeitsamts erhoben. Wir werden über die „Weihnachtsbotschaft“ desselben wahrscheinlich noch zu berichten haben.

So stirbt der Prolet

Wie berichtet worden ist, trug sich am Dienstagabend ein tödlicher Unfall auf der Stübels-Allee zu. Ein in der Mitte der vierziger Jahre stehender und zunächst unbekannt gebliebener Mann, der einen zweirädrigen Handwagen fuhr, wurde von einem Personenauto von hinten angefahren und sehr schwer verletzt. Nach während des Transportes zum Krankenhaus verstarb derselbe. In ihm wurde inzwischen ein in der Weißen Gasse zur Untermiete wohnhaft gemeldeter unterheirater Arbeiter Brauer festgestellt. Seit längerer Zeit erwerbslos, verzichtete er ab und zu Markthelferarbeiten, um sich etwas zu verdienen. Bei Ausübung einer derartigen Arbeit wurde er das Opfer eines rasenden Autofahrers.

Diebstähle von Christbäumen

In Dresden wurden von Christbaumverkäufern bzw. Lagerplätzen an der Ringstraße 15 Stück, und an der Chemnitzstraße gegen 30 Stück Bäume gestohlen. Während bei derartigen Verbrechen auch in früheren Jahren schon öfter Diebstähle einzelner Christbäume zu verzeichnen gewesen sind, dürfte es sich in den beiden Fällen um Spitzhieben handeln, die „auch Geschäfte machen wollen“. Käufelhaft erscheint, wie man 30 solcher Bäume wegbringen kann, ohne dabei ertappt zu werden. Bei dieser Angelegenheit sei mit erwähnt, daß in der Dresdner Umgebung in den Waldgebieten besondere Polizeistreifen eingerichtet worden sein sollen, die vornehmlich auf

passen, aber zugleich mitteiligen Blicke der Mutter leuchten ihm bereitwillige Gemährung, aber auch die Undurchführbarkeit, die Unmöglichkeit der Verwirklichung seines Wunschens zu. Langsam dreht sie sich um, eine Träne rollt über ihre sorgenvoll gesuchte Wange. Leise nimmt sie den Jungen bei der Hand und entschwindet im Flodengewirbel und der Trübseligkeit des

Weihnachtsabends der Großstadt

Wer sich nicht von sentimentalischen Stimmungen überrumpeln läßt, der betrachtet die „Weihnachtsbotschaft“ mit ganz anderem und klarem Auge. Was bleibt schon bei nur oberflächlicher Betrachtung von diesen ganzen Gedanken übrig, der hier in der Großstadt zunächst im Straßenbild als treibende Kraft einer Weihnachtsverkaufsaktion der großen Geschäftshäuser in Erscheinung tritt. Nicht viel mehr. „Wohlthätigkeit“ der übelsten Art vielleicht noch — sonst nichts. Da treibt

am Altmarkt

und anderen Stellen der inneren Stadt die Heilsarmee Engros-Bettellei unter der bekannten Flagge „Dienst an den Kerntisten der Armen“. Ein Kochtopf nimmt die Spenden auf und ist zunächst vor den Fingern von Dieben geschützt. Die Floden fallen. Und auf den „Heils-



armisten“ und die „mildtätigen Herrschaften“ steht die erleuchtete Turmuhr am Altmarkt herab und läßt den Zeiger Minute um Minute weiterrücken.

Die Zeit vertrinnt; draußen in den Vorstädten, in Pieschen, Löbtau, Friedrichstadt,

in den überfüllten Wohnhöhlen der Arbeiter flammt Licht auf, und an spärlich erleuchteten Fenstern vorbei strebe ich heimwärts. Heulend läßt der Wind die wirbelnden Floden mir ins Gesicht fliegen. Unlagbar trostlos breitet sich Dunkelheit über die Stadt. „Fröhliche Weihnachten“ ...

U-Platzspiele

„Geheimnisse des Orients“, ein Produkt der Ufa, ein Weihnachtsfilm, ein orientalisches Märchenpiel, Traum, ein Leben, Erzählung aus 1001 Nacht, die den geheimnisvollen Schleier lüften soll, der das Leben an orientalischen Fürstentümern in der Phantasie des Abendlandes umgibt. Zwei Stunden währt der Traum eines Fischhändlers aus Kairo, der sich nach ledigen Freuden, die ihm durch seine Klassenzugehörigkeit verlagert sind, sehnt. Von einem Fremden erhält er eine gewöhnliche Pfeife, deren Röhren er reparieren soll, auf ihr sitzend geht er ein in das Reich der 1001 Nacht. Durch eine schallende Ohrfeige bekommt der Traum ein Ende. Die Wirklichkeit ist da und der arme Fischhändler muß sagen: „Weißt du, der träumt...“ Der Schluß des Films ist wirksamer als sonst die Ufa-Filme zu sein pflegen, aber dafür spielt er auch ... im Oriente. Pompöse Bauten und Ausstattungen sind aufgemendet worden, um die Wunderwelt Harun al Raschids lebendig zu machen.

Galerie Neue Kunst Hides, Struvestraße 6: Werke von Chagall, Franz Marc, Kollde, Hefel, Kofoscha, Vol Cassel u. a.

Die Front (Herausgeber Hans Conrad). Das vierte Heft ist erschienen. Der erste Eindruck: diese Zeitschrift entwickelt sich zu einer lebendigen, publizistischen Tribüne. — Alfons Goshmidt beleuchtet die „American Prosperity“, Erich Weinert bringt ein packendes Gedicht „An einen Sozialisten“, Fritz Rüdtschreib über „Das Proletariat und die radikalen Literaten“, Kurt Klüber über „Das Dokument von Schanghai“, Arbeiterbriefe, Glossen, eine prächtige Erzählung des jungen russischen Schriftstellers Wladimir Ubin „Die Kohrlöcher“ u. a. beschließen das reichhaltige und anregende Heft.

Die Front erscheint ab Januar 1929 zweimal monatlich. Abonnementpreis vierteljährlich (6 Hefte) 2,50 RM portofrei. Der Preis des Einzelheftes beträgt 50 Pf. Man verlange Die Front in den Buchhandlungen, Kiosken oder direkt beim Verlag Die Front, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 32.

Die „Arbeiterstimme“ legt gratis ein Exemplar der Zeitschrift der Arbeiter- und Bauernlinder „Die Trommel“ in die Nummer vom 24. Dezember ein. Diese Zeitschrift enthält hübsche Artikel, wie: „Liebt einander, sagt der Lehrer. Und er selbst?“ — „Weihnachtsvorbereitungen bei den Kindern!“ — „Die Waffen rücken an mit Macht, Arbeiterlinder geben Licht!“ — Mit Beilage wollen wir die Kinder erfreuen, sie lehren und die Eltern aufklären und mahnen. Die Trommel wirkt für proletarischen Kampfs! Anlieferungsstellen: Berlin D 17, Vangelg. 56, und Arbeiterbuchhandlung Viktorias. 21. Gebt die Trommel den Kindern in die Hände!

Kommunistische Partei

- 10 Jahre Kommunistische Partei!
- 10 Jahre Kampf in Straßen und Betrieben!
- Du — Kamerad — warst du dabei?
- Bist du im faulen Schlenker geblieben?
- 10 Jahre Kommunistische Partei!
- 10 Jahre Kampf! 10 Jahre revolutionäre Tat!
- Du — Kamerad — nun endlich sei
- Mach du ein Kämpfer für das Proletariat!
- 10 Jahre Kommunistische Partei!
- Trotz Nord an Revolutionären!
- 10 Jahre völliges Bogromgeheiß!
- Klassenjustiz, „soziale“ Heuchelei!
- Und Maschinengewehre!
- 10 Jahre Kommunistische Partei!
- Trotz Ebert, Noske, Scheidemann und Bauer,
- Trotz Hörsing, Seegering und Kumpenoi,
- Trotz bürgerlicher Zeitungsjournalisten,
- Trotz schwarzer Reichswehr, Gummitruppen, Polizei,
- Jetzt steht die rote Front!
- 10 Jahre Kommunistische Partei!
- 10 Jahre Kampf und Sieg und Niederlage
- Und wieder Sieg! — Ein bist du endlich frei,
- Du — Proletariat! — Drum sei dabei,
- Im Kampf zum großen, letzten Schlage
- Revolution!

Weihnachtsbeihilfe und Soupe

Jahschwig. Wie in den vergangenen Jahren, so erwarten auch dieses Jahr die Unterstützungsempfänger eine Weihnachtsbeihilfe. Aber wie mit allem anderen, so war auch diese Erwartung umsonst.

Dieses Jahr machte uns das Bezirkswohlfahrtsamt einen Streich durch die Rechnung, indem es in einem Schreiben an die Gemeinde Jahschwig darauf hinwies, daß es infolge völliger Finanzknappheit in Bezirk und Gemeinden keine Weihnachtsbeihilfen geben kann. (Das alte Lied, für die Armen ist nie Geld da.) Gnädigst ließ der Bezirk eine Bude, so daß es möglich ist, daß eine kleine Beihilfe zur Auszahlung kommt. Demzufolge beschloß der Wohlfahrtsausschuß Jahschwig, daß Gesuche um Weihnachtsbeihilfe bis 15. Dezember 12 Uhr abgegeben sein müssen, um in einer erweiterten Sitzung dazu noch Stellung nehmen zu können. Gegen diesen Beschluß wendet sich Herr Gemeindevorstand und Pfleger Saupé (Bürgerl. Arbeitsgemeinschaft). Wie steht eine Almosenverteilung nach dem Winter Soupe aus? Bist du bürgerlich. Er wollte keine Gesuche haben, sondern nach Gutdünken diesen oder jenen mit einer Kleinigkeit bedenken, also ganz gnädig als Almosenverteilung aufzutreten, war Saupes Absicht. Aber so geht es auf keinen Fall, Herr Saupé, wir Proleten können ihr Scheitern nicht zusehen. Nicht Unkraut helfen, nicht in Laten müssen folgen. Sie, Herr Saupé, und Ihre politischen Freunde haben in einem ganz falschen Begriff von den uns geforderten Beihilfen. Wir wollen keine Almosen und Geschenke, am allerwenigsten von der bürgerlichen Gesellschaft. Wir wollen Beihilfen, wie sie die hohen Beamten in Land und Reich zu Weihnachten bekommen; wir wollen einen kleinen Teil unserer geraubten Spargroschen wiederhaben, die uns nach objektivem Erweise da überflüssig vorhanden sind, auch zusehen. Also wohlgeachtet, Herr Saupé, wir sind keine Almosenempfänger. Wir sind die Ankläger gegen den Ausbeuterstaat, von dem wir fordern, daß er die Überflüssigen dort zurückgeben hat, wo er sie hergenommen hat, zumal dort die Not am größten ist.

Und nun noch eins, Herr Saupé. Sie schrien in der letzten Gemeindevorstandssitzung immer: Was wollen Sie denn, meine Damen und Herren, es handelt sich doch nur um Unterstützungsempfänger und nicht um Arbeitslose und Sozialrentner. Für so naive hätte man sie nicht gehalten, zumal Sie immer so klug und weise sein wollten. Was sind denn nach Ihrem Begriff Unterstützungsempfänger? Wir sagen: Alle, die irgendwelche Unterstützung beziehen, gleich welcher Art. Eins muß man Ihnen nur noch raten: Versuchen Sie, sich künftig erst ein klein wenig in unsere Lage zu versetzen, ehe Sie über Not und Bedürftigkeit Reden schwingen.

Ein Jahschwiger Arbeiter.

Aus dem dunklen Dresden

Der Kampf um die Weihnachtsgans

Dem von der Dresdner Kriminalpolizei auf dem Hauptbahnhofs festgenommenen Geflügelhändler aus Dohna in Schlesien sollen durch die im Verein mit den zuständigen Gendarmeriebeamten weiter fortgeführten Erörterungen jetzt noch 25 betriebl. Einträge, die bis 1928 zurückliegen, nachgewiesen worden sein. Es soll der dreifache Dieb sein, der seit langer Zeit die Umgegend von Dresden unsicher gemacht hat. Er soll außerdem in weit über 200 Fällen geflohene Kleintiere gekauft und abgesetzt haben. Die Einträge sind vornehmlich in der Dresdner und Götzliger Gegend verfaßt worden.

Auch ein Vorkubbedürftiger Straßenbahner

Wegen Betrugs verurteilte das Schöffengericht Dresden den Stadtmann Adolf Max, ihm zu 300 RM Geldstrafe. Der in der Personal-Abteilung der Straßenbahn angestellte Angeklagte hatte einen Vorkub bewilligt erhalten und das betreffende Schriftstück später dazu verwendet, noch eine zweite Vorkubzahlung zu erwirken. Die schlechte Lage soll dadurch entstanden sein, daß ihm gegen Ende April oder Anfang Mai ein Betrag von 500 RM auf unerklärliche Weise „abhanden gekommen sein soll“.

Mönche. Kürzlich waren bei zwei Dresdner Familien aus den Schränken Kleider gestohlen worden. In beiden Fällen lenkte sich der Verdacht auf eine 18 Jahre alte Arbeiterin K. aus Rodwitz, die sich dort zu Besuch aufgehalten hatte. Sie wurde von Polizeibeamten am Donnerstagabend festgenommen. In Hand der ihr vorgefundenen Sachen konnte sie als Diebin überführt werden. Sie soll auf Tanzplätzen aus Handtaschen, die aufhübslos auf Tischen lagen, Geldbeträge entwendet haben. In anderen Fällen soll sie Herrenbekleidungen angeknüpft und bei sich hietender Gelegenheit die Prietätsche gestohlen haben. Die große Frage warum? läßt der Polizeibericht freilich unbeantwortet.

Borzellan / Von Horst Böhme

Gedanken eines Arbeiterkorrespondenten beim Betrachten eines „beliebten Weihnachtsgeschenkartikels“

Nun ist das „liebe Weihnachtsgeschenk“ da, um das schon Wochen vorher so viel Lärm gemacht wurde. Spannung lag auf den Gesichtern der Menschen in diesen Tagen, als mühte sich etwas ganz Besonderes ereignen. Der — an sich — lässliche Wunsch, zu schenken, setzte sich auf den Strohen, in den Köben um in Hasten und Jagen, Schieben und Stößen. Und nun ist der Tag da. In vielen Häusern strahlen die Lichterbäume mit Eis-tau, Kugeln, Nüssen und anderem Plunderkränzen behängt. In vielen Häusern aber strahlt kein Lichterbaum. Aber tanzende haben nicht einmal die paar Mark hierfür übrig. Auch am Weihnachtstage ist Schmalhans bei ihnen Rückenmeißer. Vermehrte Arbeit bringt das Fest den Kellnern, Blütdamen, Geroltskücheln, Mamsellen und anderen. Und im Grunde ist ja auch das Weihnachtsgeschenk nur für die, die finanziell besser fundamentiert sind. Freilich steht auch in vielen Proletenwohnun-gen ein Bäumchen. Wer wollte das leugnen? Aber

Karg ist der Gabentisch.

Praktische Sachen, was am nötigsten gebraucht wird, vielleicht auch etwas Spielzeug für die ganz Kleinen, Schulbücher und Kleidungsstücke für die Eröhleren, ein paar Kugeln für den Vater, und für Mutter etwas für die Wirtschaft: ein paar neue Kaffeetassen aus Borzellan. Hier herrscht kein Überfluß wie auf den Gabentischen in den Villen. Die Borzellantassen zum Beispiel sind nicht echte Steines — oder Delfter — oder Dutschenther —, sondern Knochenschwanz, vielleicht einer Thüringer Fabrik. Und dabei liegt Meißel so nahe. Meißel, mit seiner weltberühmten Manufaktur, in der die Artikel mit Hand-malereien verziert, und — trotz 10 Jahre Republik — immer noch mit dem Krantenkranz und den gekrönten Schwertern der Wettiner gekrönt werden. Die Artikel der Manufaktur sind nur für die Bourgeoisie. Sie, die vom Tag zu Tag immer mehr Profit aus ihren Lohnsklaven herausprüßt, sie, die vom Schwelge der Arbeiter sich mäkt, sie, die prahlt mit den hochwertigen Erzeugnissen aus Meißel, aus Berlin, aus Kopenhagen, aus China. Noch vor dem Kriege gab es

eine Reihe von Kleinunternehmungen

neben den großen Manufakturen. Viele Künstler fanden mit Handmalerei auf Tassen, Vasen und Kippesfiguren lohnenden Verdienst. Jetzt sind sie zum größten Teil von der Bildfläche verschwunden, ähnlich den Eisenblechmanufakturen, und ver-schickt worden von den Manufakturen, die sie (die Künstler) zu Arbeitern machte, die sie verproletariisierte. Die Besitzer der Kleinbetriebe wurden ebenfalls gezwungen, als Lohnarbeiter in die Fabriken, oder Stempeln zu gehen.

Milhevoll hatten sich einige wenige Kleinbetriebe aufrecht. Auf der Neuen Gasse zum Beispiel befindet sich so ein kleines Geschäft, in dem noch heute Handmalereien auf Porzellan ein-gebrannt werden. So mancher Arbeiter, so manche Arbeiterin, ist sicher schon an den netten Auslagen der Schaufenster vorbe-gelassen, ohne sie eines Blickes zu würdigen, ohne daran zu denken, welchen Kampf der kleine Fabrikant gegen die alles verschlingende größere Konkurrenz zu führen hat, um nicht sein Existenz zu verlieren. Auch für ihn gibt es keinen Neun- oder Achtstundentag. Oftmals arbeitet er

vom frühen Morgen bis in die späte Nacht bei 1000 Grad Hitze vor dem Ofen

und brennt die Malereien ein. Frau und Tochter müssen mit-helfen (neben einem Lehrling) zu verdienen. Der Staat, die Stadt, fressen Steuern; Kohle, Miete, Licht, Apparate, Löhne reihen Päder in die Kasse, die sich nicht füllen will. Und trotz all dieser Anstrengungen wird über kurz oder lang der kleine Geschäftsmann doch

ein Opfer der größeren Konkurrenz, der Massenfabrikation. Auch er wird den Weg gehen müssen, den so viele gehen, als Opfer seiner eigenen Klasse, den Weg ins, den Weg zum Proletariat. Seine bürgerliche Existenz ist zerbrochen, und damit bildet er das Schlusglied in der Reihe der Zerdrücktesten seit Böttger her.

Böttger! Und damit sind wir schon mitten in historischen Gedanken. Ueber die

Erfindung des Porzellans

ist mit Bestimmtheit nur anzunehmen, daß sie der flügste Zweig der Töpfereikunst ist. Zuerst wurde (etwa im Jahre 9 unserer Zeitrechnung) in China Borzellan gefertigt. Berühmt sind die Erzeugnisse der Ming-Periode mit blauen und schwarzen

Drachennestern von fabelhafter, in des Wortes wortwörtlicher Bedeutung „Jabel-halter“ Phantastik. Beinahe ein Jahrtausend später gelang es in Europa

Das Geheimnis des echten Borzellans

zu ergründen, wie ja auch Buchdruckerkunst und Erfindung des Schießpulvers tausend Jahre später in Europa erfunden wurden, als im kulturell hochstehenden China.

Johann Friedrich Böttger war der Mann, der wider Willen das Borzellan erfand. In seinem Gehirn spukte der Traum, der seit Theophrast Bombast Paracelsus Zeiten die Gemüter der Alchimisten neben dem Perpetuum mobile erhitzt hatte:

Der Stein der Weisen.

Und so rühmte er sich auch, Gold machen zu können. Und so bemächtigte sich August der Starke, König von Po-len und Ausbeuter von Sachsen, seiner, hoffend, er (Böttger) werde als Gefangener seine polnische Königskrone neu vergolden. Außerdem forderten seine prunkvollen Freise, seine Bauten, seine Weisküchlerinnen, seine 200 unehelichen Kinder ungeheure Summen, die das Land erschöpften. Böttger sollte helfen. Im Dresdner Schloß wurde ein Laboratorium für ihn eingerichtet, das heute noch den Namen

„Das Goldhaus“

trägt. Hier versuchte Böttger aus unedlen Metallen künstlich Gold zu machen. Im Jahre 1707 wurde ein neues Laboratorium erbaut. Kunstvoll konstruierte Öfen sollten zu einem besseren Ergebnis führen. Denn natürlich mußte Böttger seinen Auf-traggeber mit Versprechungen, die sich nicht erfüllen wollten, hinhalten. Heute steht an dieser Stelle das Belvedere. Walter von Tschirnhausen, Augusts Vertrauensmann, wurde Böttgers als Berater und Gefangenaufsicher beigegeben. Auf seinen Rat, der die Unfruchtbarkeit der alchimistischen Versuche begriff, beschäftigte sich Böttger mit Versuchen ver-schiedener Erzköpfe, und so gelang ihm 1709 die Erfindung oder Entdeckung eines neuen Stoffes: des Porzellans.

Vom Jahre 1710 an fand dann in Meißel auf der Albrechtsburg eine regelrechte Fabrikation des weißen Porzellans statt.

Besonders interessant ist, daß August in ziemlich rigoroser Weise die Pfaffen, die die Albrechtsburg innehatten, herauszuschmeißen ließ. Um des Geschäftes willen mußten also die treuen Diener des Thrones der Krone weichen. Nun hatte August der Starke an den Preußenkönig zu geben, wie statemalen im Untausch gegen 48 sinesische Porzellanvasen gesehen war. Jetzt konnte der Meißelner Fabrikant im eigenen Lande weitergehen. Unter Au-gusts Autorität begann die Fabrikation des Porzellans, dessen Erfindung Böttgers die Freiheit, die Gesundheit und das Glück gerahmt, die Anerkennung verlangt hatte.

Schon 1713 setzte eine bedeutende Nachfrage nach dem Meißner Porzellan auf der Leipziger Messe ein, da das Böttger-Porzellan ebenlogit, aber weit billiger als das sinesische war. Nach diesem Erfolg erhielt Böttger nach 13jähriger Gefangenschaft seine Freiheit wieder. Künftighin hatte ihn gebrochen, die Arbeit an dem leichtzerbrechlichen Stoff, den er erfunden, hatte ihn ausgepumpt, wie nur einen Industrieklaven von heute. Nach 6jährigem Krankenlager starb er.

Der Goldmacher mit 20000 M. Schulden

Ein erschütterndes Gleichnis unserer Welt, in der der Luxus seine Existenz aus den Lebensbedürfnissen der Masse zieht. Meißel sollte sich jedoch nicht lange seiner Alleinhererschaft freuen. Durch Bestehung eingeweihter Arbeiter (die „Unternehmer“ waren noch nicht ganz so raffiniert wie die heutigen, die sich gegen Handelskolonne sehr gut zu schützen wissen) wurde das Geheimnis der Porzellanbereitung gelüftet und verbreitet, so daß

Schon im Jahre 1720 in Wien eine Fabrik

ins Leben gerufen werden konnte, der 20 Jahre später in Höchst am Main eine weitere folgte. 1756 wurden in Petersburg, 1761 in Berlin, 1772 in Kopenhagen Porzellanfabriken gegrün-det. In England begann man unter Verwendung von Knochen-asche 1752 ein porzellanartiges Produkt herzustellen.

Seit 250 Jahren also wird Porzellan hergestellt. Ursprünglich nur, und auch heute noch hauptsächlich, ein Schmuck für die Wohnungen der Aristokratie, Plutokratie und Bourgeoisie. Kippes-Das war die Gewohnheit, die die Wohnungen und Gehirne der Bürgerklasse überschwemmte. Mit Kippes versucht man noch heute die Revolution abzubremsen. Es wird nicht gelingen. Denn mehr und mehr wird das Porzellan seines exklusiven Jaubers entkleidet. Schon dient es dazu, Ertragsgeld zu bilden, schon schweben die weißen Köpfe als Isolatoren auf den Telegraphenmasten und auf den Hän-dlern, in denen man Elektrizität umformt, schon verbreitet es sich als notwendiges Material in allen Industriezweigen, und es ist ein lächerlicher Nidfall, wenn sich die Kirche Porzellan-glocken herstellen läßt, deren Kelnste 20 Zentimeter, deren größte einen Meter hoch ist. Der hohe Klang dieser Glocken wird die Arbeiter der keramischen Industrie nicht vernehmen lassen, daß auch sie schlechtbezahlte Lohnsklaven sind, die

für ihre gesundheitsgefährliche Arbeit einen Grundlohn von 75 bis 85 Pfennigen in der Stunde

erhalten. Fragt man in den Geschäften nach dem Preis guter Porzellanartikel, so kann man unter 10 RM kaum ein kleines, gutes Stück erhalten, abgesehen von den Tausenden, die be-spielsweise Porzellanöfen kosten. Hier erkennt man deutlich, welche horrenden Summen die Aktionäre der Porzellanmanu-fakturen verdienen. Sie können trübliche Weihnachten feiern, während der keramische Arbeiter froh ist, nach der weihnachtlichen Hochkonjunktur einmal die müden Knochen ausruhen zu dürfen. Und während Mutter erfreut die Porzellananschaffungskosten betrachtet, riskiert er bei der „Sonnanna“, Marie Wald und Wiese, ein verdientes Nidstehen. Vor seinem Traumaage er-scheinen weite, lächerliche Schritte mit hohen Wästen und blühendweißen Isolatorenschiffen. Was summt an diesem weihnachtlichen Tage in den Dröhnen, die die USSR mit der Hinden-burgrepublik „verbinden“? Ist es frohe Botschaft? Ja, es ist frohe Botschaft an diesem weihnachtlichen Abend. Über sie lautet nicht, noch nicht: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohl-gefallen. In den Dröhnen hummt und surrt es, das Gähnen des eisernen Stoppensmindees überbrönend:

Wacht auf, Verdammte dieser Erde die Feits man noch zum Hungern zwingt . . .

Glockenbad.

Heute sind sämtliche Abteilungen bis 17 Uhr geöffnet. Kassenstschluß ist bereits um 16 Uhr, für Kurs, Schwitz- und Hundebäder bereits um 15 Uhr. An den beiden Weihnachtstagen bleiben sämtliche Abteilungen geschlossen.

Die üblichen Konzerte sind am 24. und 31. Dezember nur bis 12 Uhr, und die üblichen Kassen nur bis 11 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

30-jährige

Gonntag, 30. Dez., 10,30 Uhr

Mitwirkung: Arbeiterfänger Arbeitermandantinnen



KPD-Feier

Städtischer Ausstellungspalast

B. und Gertrud Str. 21/22

Ansprache: G. Räder

Enttäuscht waren wir am Morgen jenes 24. Dezember aus
unserem Nachtschlaf in das mihmüde Nieseln eines trüben
Regens getrieben: Mit dem Schneeflocken war's
also wieder mal Eßig! Ein ironisch-resigniertes „Na,
mach's gut!“, und ein jeder war seinem eigenen Tag entgegen-
getrotet.

Unser Nachtschlaf, das war ein enger, unbeschreiblich
schmutziger Raum im Bauch eines Kohlentahns im Kölner
Hafen. Man mußte durch eine Luke im Deck, die durch eine
Art Schleusenbedeckel verschlossen wurde, hinausstiegen. Vor etwa
3 Wochen hatte eine abschreckliche, kurzgepeitschte Adventsnacht
uns in dieses „Hotel zum Dreß“ zusammengetrieben. Wir waren
3 Mann: Der lange Lulatsch, der Budensrihe, der Alte mit der
Kleinen und ich.

Der lange Lulatsch, eine dürrer, schwindbüchtige Patte,
bald 2 Meter groß, sprach fast wie ein Wort, und wir wuhren
aus seinem Leben bloß, daß seine Walschbedenhande als recht
schlagfertig in den Kalkhemmen defant waren, und daß er in
der vergangenen Woche 4 Tage lang Seifflaschen mit Steuer-
banderolen besetzt hatte. Er kante jedesmal 3 Flaschen, und
wir haben 4 Nächte herrlich geschlafen.

Der Budensrihe ging auf den Strich, und da er sehr
hüßlich war, und wie schneehausig (er war aber schon neun-
zehn), machte er trotz der vielen Konturen gar nicht so leiten
Gehüfte. Er war ein herzensguter Kerl, und gab uns gern
von dem ab, was er verdiente. Ohne ihn hätte unsere kleine
Schiffsgemeinschaft manchemal bittersten Kohldampf schmecken
müssen. Als einzigem von uns war ihm noch ein Kränkchen her-
ben Humors geblieben — aber einmal hatte ich ihn gefunden,
wie er oben am Rad des Schiffes so verdächtig schneefällig dem
ruhlos-ewigen Vorbei der Wellen nachsterte.

Der Alte war immer besoffen. Aus seinen entzündeten
Teitelaugen kullerten in einemfort schmierige, ölige Tränen in
einem schmutzigen Stoppelbart. Er lamentierte gern und
weltschmerzhaft über sein verfluchtes Leben, jankte sich im Schlaf
stets mit seiner Frau, die ihm ausgerückt war, allabendlich
betete er ein defektes Vaterunser, und sah bisweilen schon die
weißen Mäuse und anderes Getier, das ihn verfolgte. Seinen
Lebensunterhalt verdiente er durch künstlerische Darbietungen,
die er mit der Kleinen in Bordells und Spielunten veranstaltete.

Die Kleine war keine Tochter, noch nicht 3 Jahre alt,
ein herziges Mädel, Lenchen hieß sie. Wenn wir sie fragten:
„Na, Lenchen, was hält du denn wieder den ganzen Tag ge-
macht?“, dann antwortete sie, halb zutraulich, halb verächtlich:
„Papa und ich machen Kunststücke, damit Papa und ich
leben können. Und wenn Lenchen es nicht gut macht, dann
muß sie Haus kriegen.“

In einer Koffeeklappe hatte ich die beiden mal bei ihren
Kunststücken beobachtet. Er stellte die Kleine auf den Tisch
und krächte: „Meine Herrschaften! Ich möchte mit erlauben,
wenn die verehrten Herrschaften gestatten, einige künstlerische
Darbietungen.“

Dann erwartet er in einer, ständig Beachtung heischenden
Pose, bis die verehrten Herrschaften, Zuhörer, Damen, Ein-
brecher, Bagabunden sich allmählich für seine Tochter inter-
essieren.

Wenn vielleicht einer der Herrschaften ein Glas Kornjad
spendieren würden, dann würde meine Tochter sich erlauben —

Jemand langt ihm ein großes Glas Nordhäuser hin.
Der Alte nimmt es, eine Verbeugung, gibt es der Kleinen,
noch eine Verbeugung, gibt es der Kleinen, noch eine Verbeugung —
Knack! klettert das hilflose Kind, denn „wenn Lenchen
es nicht gut macht, dann muß sie Haus kriegen“ — sie beugt
den Kopf zurück — legt das Glas mit dem Schnaps auf ihr
Stumpfnäschen — und balanciert — balanciert in würgender
Kurch vor dem Mithingen —

Bis einige Veffall Haffchen. Der Alte dankt mit einer
Verbeugung und gurgelt den Schnaps hinunter. „So, und nun
zeigt Lenchen, wie schön sie singen kann!“

Sie faltet die Hände und singt mit verhungertem Stim-
men:

Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all,
Zur Krippe, her kommet, in Bethlehem's Stall!
Und seht, was in dieser hochheiligen Nacht
Der Vater im Himmel für Freude uns macht!

Dann nimmt sie dem Alten, unter lautem Tadel der Zu-
schauer, den Hut vom Kopf, er hebt sie vom Tisch, und sie geht
lammeln: Wertvolle Inflationsscheine, ein Stück Kuchen,
Pieblosungen und Nieseln, ein paar Zigaretten, etliche berbe
Zoten.

Am jenem Weihnachtsabend waren der lange Lulatsch, der
Budensrihe und ich schon zeitig im Hotel zum Dreß versammelt
und warteten auf unser Lenchen. Ueber den Kohlenhaub des
Fußbodens hatten wir den feinsten Schmutz einer Zeitung
gebreitet, und darauf die Geschenke arrangiert.

Der Bischof-Arbeiter hatte nachmittags einen
englischen Major erwirbt und 10 Schilling bekommen. Geld
genug in der Inflationzeit, um viel einzukaufen: einen gefüt-
terten Mantel, ein Paar feste Schuhe für die Kleine, Leb-
buckeln, Zigaretten, ein Brot und eine Büchse Corned beef für
uns alle.

Der lange Lulatsch hatte aus einem Warenhaus ein Paar
Traubenschuhe, ein Bündel Kinderlocken und Schokolade ge-
braut, außerdem praktischweise eine Taschenlampe, damit der
Vater wenigstens sieht, was der Christkind gebracht hat! Auf die
Frage, was das Zeug gekostet habe, vorweigerste er freilich die
Zukunft.

Ich war sogar in den Besitz einer Weihnachtskugeln geraten,
und zwar so:

Wir war damals hin und wieder die Gelegenheit ge-
boten, mich in der Bildhauerei zu betätigen, indem daß ich
berart bildenden Künstlern Modell hand, teils zu Leichen-
steinen, teils zu anderen Monumenten. So war
ich in Verfolg meines Berufs auch an diesem Tage zu einem
Professor der Plastik bestellt worden. Der befand sich jedoch
nicht in der erforderlichen schöpferischen Stimmung, da in seinem
Hause gerade weihnachtlicher Ehestandal herrschte.
Dauje gerade weihnachtlicher Ehestandal herrschte war und in-
folgedessen behauptet hatte, die Gans sei angebrannt! Nachdem
ich eine Weile interessiert den beiderseitigen psychoanalytischen
Explosionen gelauscht hatte, erteilte die hysterische Gans
dem Dienstmädchen den Befehl, mir die angebrannte Gans zu
schenken. Ich sagte „Vergelt's Gott!“ und zog ab. — — —

Wir warteten und warteten — der Alte kam nicht.
Ungebuldig kletterte alle 5 Minuten einer auf Deck: Aber
nur ein englischer Wollen trabe am Meer hin und her, und lang
in einemfort in schauzigem Trampffing:

O—oooh, you are a sweet, sweet boy,
O—oooh, you have a huge, huge toy.

Wenn er einen von uns sah, schwenkte er die Mütze und
rief: „Hallo! German comrades! A merry Christmas to you!“
und dann grüßte er wieder los: „O—oooh, you are a sweet,
sweet boy . . .“

Es mochte schon gegen 22 Uhr sein, da lösten wir den Alten
auf Deck trampeln und kuchen.

Schnell die Taschenlampe angebrannt — 6 erstarrende Arme
krediten sich unserm Lenchen entgegen.

Das war vielleicht die schönste, froheste Weihnachtsbe-
sicherung, die ich erlebt habe, und wir drei schämten uns ein
wenig vor einander, daß wir noch so erschütterbar waren.

Der Alte hatte ausgerechnet heute wieder seinen schiefen
Tag: Nach seinen künstlerischen Vorführungen hätte so ein
Schuß, so ein Halunke, Gauner, verdammt, ewiger,
zu ihm gesagt: „Na, deine Kleine da, die wird dir mal noch
viel Geld bringen, das wird mal eine jadhige Hure . . .“

Nun bekam er ja manchmal noch ganz andere Dinge zu
hören, aber gerade dieser Satz mußte heute eine leicht verwund-
bare Stelle in seinem Gehirn getroffen haben, er war jedenfalls
ganz auherm Häuschen, und jammerte uns die Geschichte immer
wieder vor. Bis schließlich der lange Lulatsch ihn andrängte:
„Nu hatte die Kresse oder ist lebe dir an de Frühlingstul!“ —
da froh er stumps in seine Ede und taute an seinem Gängel-
füßel weiter.

Und wir drei spielten mit unserm Len-
chen.

Und dann — — —
Wie wir uns schlafen legen wollten, und die Weihnachts-
kugeln in einem Winkel verstaute, bei Lenchen ihren Vater,
wie jeden Abend: „Papa, ich muß mal klein.“

Als sie nach 2, 3 Minuten nicht zurück waren, liegen wir
auch an Deck.

Der Alte sah auf einem zusammengerollten Teu — allein.
„Wo is de Kleine?“ fragte ihn der lange Lulatsch. Doch
wir wuhren es schon, ehe der Alte losheute: „Tut mir nichts!
Ich — ich hab sie — ich hab sie ins Wasser geschmissen —
mein gutes, kleines Lenchen, mein liebes — sie soll keine Hure
werden, nein! — ach, tut mir nichts! tut mir nichts! —
nein! — keine Hure! — keine Hure, keine Hure — ach, mein
liebes Lenchen, mein gutes . . .“

„Kestle!“ brüllte Budensrihe, und sprang auf den Vater los.
Doch der lange Lulatsch triegte ihn im Genid zu packen: „Loh!
Es ist gut so. Komm, Alter, geh schlafen!“

Wir drei blieben noch an Deck.
Um Mitternacht singen überall in der Stadt die Kirchen-
glocken an zu läuten, und ein Polarenchor begann:

„Stille Nacht, heilige Nacht . . .“

(Wir entnehmen diese Skizze mit Erlaubnis des Grelten-
verlages, Rudolstadt, der Novellenammlung: „Ein Gulatsch“ von
Bruno Vogel.)

Der Träumer

Von Johannes A. Becker

Er ging durch die Straßen und träumte von Straßen, die
münden
In Horizonten und schweben in Lüften frei.
Er ging auf Straßen, die in Spiralen sich wunden.
Ein Atem streifte ihn fern. Er ging an sich selbst vorbei.

Er träumte den unendlichen Raum,
schwebte im Raum ohne Grenzen.
Kometen und Monde und Sterne durchpflügten
das Ackerland.

Er sah im Lichtkurz der Blitze Gebirge wie
Firnias glänzen.
In goldenen Trausen floh von den Felsen der
Sand.

Er träumte die zeitlose Zeit. Da band ihm der Traum
die Hände.
Sie lagen, durchblutete Schatten, vor seinem Träumergehicht.
Geschichte des Träumers: Sie riefen wissend von den Wänden
Und hüllerten sie durch die Welt, ein verankertes Gedicht.

Er träumte von Frieden. Der Sturmsturm von
Widerkolonnen
Verkämpfte luden die Kluren zu einer modeliten Micht.
Aus der Micht im Stillschweigen schaute er sich die Sonne.
Eine Kugel glühenden Eisens, bevor sie im Wasser zerfällt.

Er träumte vom ewigen Leben. Gespannt durch
die Lüfte schweben
Metallische Klänge, gerannem zu blanken Gipfeln aus Eis.
Indes die Wädel der Trommeln grübel auf den Klängen zer-
sprangen.
Auf einen Anenden lenkten sich rings die Gewehre im Kreis.

Zerschossene Wädel wie Waade über grandiosen Stumpfen
schwanken.
Wie Treibholz vergorene Delchen, verjagt im Norak.
Ein Brodem giftiger Fliegen. Wie Spinnwebwebe saukten
Die Stahldrahtschneise sich jähzod von Wt zu Wt.

Ein Hand pfühlich in der Höhe des Himmels die Sonne.
Hohe Verkündigung. Heiliger Orkan.
Es warf sich ein Ozean empor, sich schüttelnd wie Donner.
Täler und Klüften rickten bergan.

Mit Traum geküßt hob auf er die Augen, und trank
Mht er ein Leben, das rühnlich die Zukunft durchsicht.
Die Toten versanken im Weltgrund, und als sie verluteten
War noch ein Hauch ihres Atems, der warm die Weltmacht
durchblies.

Traumlose Zeit! Wutunterlaufene Brände
Spiegelte die Wollen wider über der eiserne Stadt.
Die mehrenschlich sich dreht. Zementen
Dröhnen die Häuser in Front, Maschinen knattern den Laft.

Traumlose Zeit! Am Abend der Wind
Sprang pfühlich um und trug Gestalt und Gestiden
Aus der Korbelt. Auf hängenden Rücken
Funktelten Züge durchs Nachtlabrinth.

Kreuz und quer liegen die Schiffe, sie kottren
Anschlitten und Klüfte. Die Wädel öffnen sich weit.
Sollen, blühendes Treiben. Wie Wädel im Schotter
Kurzsehen die malenden Zähne: traumlose Zeit . . .

Gemordet im Traum — das Messer stak zwischen den Rippen.
Noch lebend — so erwachten die Schläfer: es schäumt
Belühend das Blut auf ihren zerblissenen Rippen . . .
Traumlose Zeit! Wehe dem, der träumt . . .

Einiges vom russischen Winter

Von den russischen Jahreszeiten ist der Winter die längste
und eigentümlichste, selbst in seiner Monotonie ist er wohl auch
die malerischste und schönste. Er hält die düstere Natur in das
glänzendste Brautkleid, der Schnee ist der blühendste Schmuck,
und zu seiner kalten, bald matten funkelnden Weiße süßen Frost
und Eis ihren irreführenden Verblümmungsanzug. Alles verschwindet
unter dem Schnee: Land, Meer und Ufer, Wege und Felder.



Das Observatorium
auf
der Sonneskuppe
im
Niesengebirge
unter
Bergen von Schnee und Eis.

Aber in dieser unbegrenzten Einförmigkeit nimmt die Natur
eine Größe an, die ihr die magere Mannigfaltigkeit des Früh-
lings oder Sommers nicht zu leisten vermochte . . . Unter
diesem blassen Mantel bleiben dem Auge nur die Entfernungen und
Erhebungen, die Abhänge und Vorsprünge des Bodens wahr-
nehmbar, aber der einsichtige Grund erhält von der Sonne den
blenwendigen Glanz, von dem Mond und der Nacht die partelsten
und feinsten Farben. Bei dem hellen Sonnenschein der schönen
Wintertage kann das Auge kaum den gleichmäßigen und dau-
ernden Glanz der Landschaft ertragen, auch gibt es im Norden,
wo der Schnee 5 oder 6 Monate liegen bleibt, fast ebensoviel
Augenkrankheiten und Blinde als in den südlichen Ländern. In den
Wäldern vor allem hat man die Schönheiten des Winters zu
sehen. Der Raubfisch deckt die Birke und Espe mit blühenden
Krisstallkugeln, die feiner sind als die Fächer jener Tannen,
während sich die dunklen Lössen der Fichten und Tannen in
armen und tiefen Tönen fast schwarz von dem Hintergrund
des weißen Schnees und von seinen blühlichen Reflexen ab-
heben. In der Nacht haben diese Landschaften eine feierliche
Großartigkeit. Scheint der Mond nicht, so kimmern die Sterne
mit der Helle, die starker Frost ihrem Licht gibt. Die dunkelsten
Nächte erhellt der weiße Widerschein des Schnees. So ercheint
dann, als säme das Licht von unten statt von oben. Im
Winter ist die Nacht die lieblichste Zeit zu Spaziergängen und
Landpartien. Die Kälte ist keineswegs das Vergnügen. In
der Mitte Rußlands, in der Breite von Leningrad oder Mos-
kau, wird die Kälte im Freien nur selten so unerträglich, daß
sie den Russen zwingt, sich (wie der Lappe oder Eskimo) in
seine Hütte zu vergraben. Bei Windstille — bei großer Kälte
herrscht solche in der Regel — ist eine Temperatur von 25 bis
30 Grad unter dem Gefrierpunkt sehr wohl zu ertragen. 10 bis
12 Grad Kälte, die mittlere Temperatur der kältesten Monate,
neben oft ein sehr schönes, oft sogar ein sehr günstiges Wetter.
Unter jenen Breiten ist es die Bewegung der Luft, der Wind,
und nicht der Grad der Temperatur, was die Empfindung der
Kälte herbeibringt und sie beherrschend macht. Der Winter
hat keine Arbeiten wie seine Vergnügungen. Auf dem Lande ist
er die Zeit der Transporte, was dort, wo die Entfernungen
das größte Hindernis bietet, von großer Wichtigkeit ist. In den
Reiten wechseln Frost und Tauwetter. Im Herbst und Frühling
ist der Bauer am häufigsten zum Leben im Hause gezwungen.
Die lange Ruhe des Winters hat in den nördlichen Pro-
vinzen alle die Gewerbe geschaffen, von denen so viele Dörfer
leben, und die den Wanderhandel und die zahlreichen Messen
wenige gebracht haben, wo die Produkte des häuslichen Aus-
stehes ihren Absatz finden. Im Winter fertigen die Bäuer-
innen rote und blaue Spitzen an, und jene herrlichen Tücher
mit farbigen Stickereien, deren Motive oft den Blumen ent-
nommen zu sein scheinen, die der Frost auf die Fensterkassenden
zeichnete. Eine der wirtschaftlichen Folgen des langandauernden
Winters ist die aufgezogene Unterdrückung der Arbeit im
Winter, der durch die strenge Witterung und die Kälte der
Tage in jedem Jahre die Reihe der häuslichen Beschäftigungen
ganze Monate hindurch stoden macht.

Aus dem Telegramm des Oberleutnants Bärner, Chef des Generalstabes der 8. Armee, an die Reichsregierung am 27. Dezember 1918.

Am 23. Dezember fand eine Besprechung zwischen Reichsbevollmächtigten Winnig und dem englischen Repräsentanten von Frankreich an Bord des englischen Schiffes "Prince of Wales" statt, zu welcher auch Beteiligung des deutschen Oberbefehlshabers oder seines Vertreters erbeten war. Ich wurde zur Teilnahme bestimmt.

Der Engländer forderte:

Dass die Deutschen eine genügende Streitmacht in diesem Bezirk zu halten haben, um die Bolschewisten in Schach zu halten und ihnen nicht zu erlauben, über ihre gegenwärtigen Stellungen hinaus vorzudringen. Eine genügende Streitkraft muß unter Waffen gehalten werden, um eine weitere Einnahme durch Bolschewisten zu verhindern.

Die Antwort Winnigs:

„Zwar sei es ungewöhnlich, eine Regierung zu zwingen, einen fremden Staat besetzt zu halten, in diesem Falle wäre es unser eigener Wunsch, da es gelte, deutsches Blut zu schützen. Unsere Bestrebungen würden aber erschwert durch den Zustand der Truppen; wir wären aber bemüht, freiwillige, kampfbereite Verbände zu schaffen, was zum Teil schon gelungen ist.“

Ein Dezemberdokument und Vermächtnis

An die Redaktion des Labour Leader, London.

Werte Genossen!

Für ein Mitglied der deutschen Sozialdemokratie ist es eine schwere Aufgabe, im gegenwärtigen Augenblick über die Solidarität des internationalen Proletariats zu schreiben. Es hieße heucheln, wenn man bestreiten wollte, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion dieser Solidarität zwar nicht die einzige, aber doch die erste und tiefste Wunde geschlagen hat, und man kommt darüber nicht hinweg mit der richtigen Rede, daß die Internationale kein wirksames Werkzeug im Kriege, sondern im wesentlichen ein Friedensinstrument sei. Das heißt sagen: In einem Schwert ist das Weltliche nicht die Klinge, sondern der Griff.

Über das ungünstige Licht, worin die deutsche Sozialdemokratie den Schwertpartei des Auslandes erscheint, läßt sich dennoch Was sich heute in ihr abspielt, hat sein Vorbild in dem ersten Jahre des Sozialistengesetzes, wo die Führer auch passiv wurden, aber die Massen sich alsbald sammelten unter der Parole: Mit den Führern, wenn diese wollen, ohne Führer, wenn sie unfähig bleiben, trotz den Führern, wenn sie widerstreben. Schon gibt es mächtig in allen großen Parteizentren Deutschlands: in Berlin, Hamburg, Leipzig, Stuttgart, und der Tag ist nicht mehr fern, wo der Frieden und die Rückkehr zu den unerschütterlichen Grundfragen der Internationale von der deutschen Arbeiterklasse gefordert werden wird mit der ungekümmeren Kraft eines Willens, den die Kämpfe eines halben Jahrhunderts gekühlt haben.

Berlin-Steglitz, im Dezember 1918.

Franz Mehring.

Es „weihnachtet“ — bei der Mirag

Seit 3 Wochen schon neuert die „neutrale“ Mirag mit Gewalt auf Weihnachten. Mit allerlei Darbietungen sollen die Proleten „sorbereitet“ werden auf das große „Fest der Liebe“, wo bekanntlich selbst der Kapitalist sentimental wird und auch ein Herz für die Armen hat. Die Mirag hat ihre Aufgabe als bürgerliches Klasseninstrument erkannt: Die

Verfeinerung der Arbeiterskizzen!

Am 2. Dezember ging's schon los! „Adventslieder“ eröffnen den Reigen. Kirchenlieder ist man allgemein von der Mirag gemohnt (die sind chronisch bei ihr); aber das Charakteristische ist diesmal folgende kleine „Erfäuterung“ der Mirag zu diesen Liedern:

Wenn sich warme Kinderhände in Mutterhände schmeicheln und unschuldvolle Augen voll unbefangener Sehnsucht sich auf den Mund der Kindermutter erst leise, dann immer stürmischer die Frage stellt: „Mutter, wann kommt das Christkindlein?“, dann befinden wir uns in jener Zeit, da jahraus, jahrein in tausend Herzen die Liebe geboren wird — in der Adventszeit! Es geht auf Weihnachten zu, ein neues Kirchenjahr beginnt. Hier Advents-Sonntage haben die hohe Aufgabe, durch Lied und Wort das Kommen des großen Heilbringers vorzubereiten... Fast möchte man sagen, der Egoismus des Menschen tritt in dieser Zeit zurück — und Aufopferung, Liebe kommt an seine Stelle. Die Gedanken aller sind auf Weihnachten, auf das Erscheinen des Herrn, gerichtet... Wie alle großen Festtage der Kirche hat auch die Adventszeit ihre besonderen Lieder. Die Mitteldeutschen Sender bringen eine Anzahl solcher Lieder zur Aufführung. Sie alle drücken ein freundliches Hoffen und Harren und die Sehnsucht nach dem Erlöser der Welt aus. Das ist der Grundgedanke aller Adventslieder.

Das ist schon mehr als typisch. In aller Evidenz gibt die Mirag hier zu Helfershelferin der Kirche, und somit der bürgerlichen Gesellschaft zu sein. — „Neutralität“! Das war aber der Auftakt, der Anfang. Am folgenden Tage übertrug man abends (um beim Thema zu bleiben): „Samson und Dalila“, eine biblische Oper. — Am 3. 12. 28 brachte die Mirag den ersten Teil des versprochenen Jollus:

„Katholische Kirchenmusik“.

Dieser Jollus soll aber, um nicht zu parteiisch zu erscheinen, unter dem Deckmantel: „Kunst“! — Es ist eine bekannte Tatsache, daß besonders die katholische Kirche mit einer kompositorisch hochstehenden Musik und mit einem riesigen Aufwand von Pomp und Zeremonien „Eindruck schindet“, und mit solchen leuchtendsten Tönen ihre Schätze zusammenhält. — Nach den gemachten Erfahrungen darf man der Mirag nicht glauben, daß sie „Kunst um der Kunst willen“ bringt. Sie ist schon genügend als Sprachrohr der kapitalistischen Klasse charakterisiert. — Ebenso verhält es sich mit den Werken der beiden Romanen (1): Groszwitha von Gandersheim (9. 12. 28) und Mechthild von Magdeburg (20. 12. 28). Die Mirag erklärt hierzu:

Der Aufführung des „Abraham“ von Groszwitha von Gandersheim am vorigen Sonntag folgt eine weitere Darbietung, die geeignet ist, uns einige Einblicke in das Wesen mittelalterlicher Kultur zu verschaffen. Denn eins der hervorragendsten Kennzeichen mittelalterlicher Geisteshaltung ist die christliche Mythik, zu deren frühesten Vertretern in Deutschland die Nonne Mechthild (um

1250) neben der etwa 100 Jahre älteren Hildegard von Bingen gehört.

Die Proletarier am Rundfunk, die immer noch den größten Teil der Hörerschaft ausmachen, haben bestimmt für andere Darbietungen Interesse, als sich Einblicke in die „christliche Mythik“ vorlesen zu lassen. Mögen diese Werte, ebenso wie die Kirchenmusik, noch so hoch in Bezug auf Tonfall stehen, in der heutigen Gesellschaftsordnung sind sie nur von der Arbeiterschaft abzulehnen. Propagandamittel der Kirche. Daß die Mirag propagandistischer Faktor der Kirche ist, beweist weiterhin auch die Darbietung am 18. 12.: „Die Geburt Christi“, Uebersetzung aus der Leipziger Untereinstufungskirche! — Aber auch die Kinder bleiben nicht verschont von dem „Weihnachtsstau“. Am 19. 12. 28 gab man zum Kindermittag eine Darbietung: „Wie unsere Weihnachtslieder entstanden sind“. Man begnügt sich also nicht mehr mit dem Ablesen dieser Lieder, sondern blaut bei dieser passenden Gelegenheit den Kindern recht viel „Weihnachtsgeist“ ein. — Der „religiöse“ Beethoven muß auch herhalten, um die „nötige“ christliche Stimmung zu erzeugen (am 21. 12. 28). Aus der Staatsoper übermittelte man „Missa solemnis“. Den Schluß der dreiwöchigen Vorbereitung zum Christfest bilden die „Weihnachtslieder der europäischen Völker“ (23. 12. 28). Die Mirag hat sich also große Mühe gegeben, das Weihnachtsfest einzuführen. — Noch charakteristischer für die bürgerliche Linie der Mirag werden die „Feiertage“ selbst sein. Die proletarischen Hörer müssen davon lernen und die Klagengebundenheit zwischen Mirag und der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung erkennen. H. Sch.



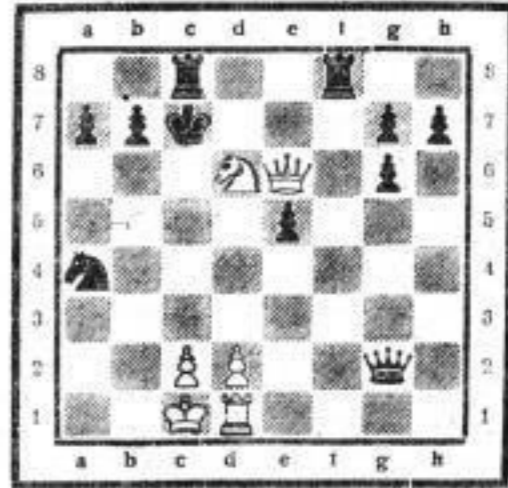
Die Glocke

Sie ist nicht eine von denen, die hoch auf den Türmen und Kathedralen der kapitalistischen Verdummungsanstalten thronen. Sie wurde auch nicht von Schiller oder einem anderen Großen besungen, genau wie diejenigen, denen sie als Richtschnur dienen soll, führt sie ein trauriges, krankes Leben hinter hohen Mauern. Kein prächtiges goldenes Dach ist über sie errichtet, einlam und verlassen hängt sie rechts neben dem großen eisernen Tor an einer Kettenkette. Als wenn sie erinnern wollte an die Zeit, wo diejenigen, die heute in der modernen Gesellschaftsordnung lebendig begraben sind, nicht so lange zu leiden brauchten, um ihr erbärmliches Leben zu beenden. Kein gottwohlgefälliger Sühelpruch ertönt hier, noch nicht einmal die Firma hat sich, wie sonst wohl üblich, hier vermerkt, für wen sollte sie hier auch Reklame machen? Doch nicht etwa für diejenigen, die mit ihr jahrein, jahraus das gleiche Schicksal tragen... Aber eines hat sie im voraus: gegenüber ihren in gehobenen Stellungen befindlichen Genossinnen; ihr wurde erpart, während des Völkermordens als Granate eingeschmolzen die Leiber unschuldiger Menschen für den Moloch Kapital zu zerreißen, denn sie war sozusagen unabhänglich, es ging ihr wie den Kriegslieferanten und anderem Geschmeiß, die auch nur den Krieg aus den patriotischen Zeitungen her kannten, selbst während des Völkermordens mußte sie die alle betrogen, die auch weiter nichts getan hatten, als die andern, die sich der goldenen Freiheit erkranten, hürten, schmeimten und prahlten. Bloß der eine Unterschied war zu verzeichnen: bei denen, die in der Freiheit lebten, war Raub, Mord und Völkermord erlaubt, aber für die andern, die der Meinung waren, für die gelte genau dasselbe Recht, war es gesetzlich verboten. So wollte es die „göttliche Weltordnung“ und die sie beherrschende kapitalistische Gesellschaft. Nur aus diesem einen Grunde war sie und noch viele andere ihresgleichen, die in jedem Zuchthaus der freien Republik der Welt angebracht sind, damals unabhänglich. Der Schein zwischen gesetzlichen und ungesetzlichen Verbrechern mußte gewahrt bleiben. Ihre Arbeit, die sie verrichten muß, ist hart und schwer wie das Los ihrer lebenden Leidensgenossen. Derjenige, der ihr die schrillenden, jammernden Töne entlockt, trägt kein Künstlergewand, sondern nur eine braune Drilljacke und Hohe. Aber trotzdem ist er lieb zu ihr und bedient sie treu und brav schon im Interesse seiner Leidensgenossen, denen sie als Richtschnur in den Steingräbern der Republik dient. Früh um 6 Uhr klopft sie die unglücklichen Opfer von ihrer harten Pritsche auf, um 7 Uhr ertönt sie schon wieder und erinnert daran, daß auch in

den Steinlägen für die kapitalistische Gesellschaft geklopft werden muß und bei weitem noch viel mehr und vor allem viel billiger als draußen in der künstlichen Freiheit: Es ist Arbeitsbeginn. Fünf Schläge ertönen aus ihrem Stahlhaken Leib, wenn derjenige erscheint, dem sich die armen Unglücklichen bei Krankheit anvertrauen, der aber genau von demselben Holz geschnitten ist wie die, die eigentlich hinter diese Mauern gehören. Denn auch dem Arzt schenkt man hier kein Vertrauen, weiß auch er nur sein Handwerk im Interesse seiner Auftragsgeber ausübt. Um 12 Uhr verkündet die Glocke im wimmernden Ton, daß die Ausbeuter gestatten, eine Stunde Ruhepause eintreten zu lassen und zu gleicher Zeit das meistens ungenießbare Mittagsbrot einzunehmen. Um 13 Uhr treibt sie im fliegenden Ton die lebendigen Begrabenen wieder zur harten Arbeit für ihre Ausbeuter an. Hin und wieder zeigt sie durch drei kurze Schläge, daß irgendein fremdes Wesen oder Gefährt in der Hölle der lebendig Begrabenen sich befindet und daß die Dämonen die höchste Aufmerksamkeit walten lassen müssen, damit ja nicht durch irgendwelche Umstände einer von den Lebendigen wieder zurückkehrt in die goldene Freiheit. Um 16 Uhr verkündet die Glocke, daß es den unglücklichen Opfern gestattet ist, während ihrer Arbeitszeit einen Schlaf überziehenden Ruhe, genannt Kaffee, zu sich zu nehmen und ein Stück trockenes Brot, falls es noch nicht alle ist, zu verzehren. Um 18 Uhr meldet sie endlich, daß die harte Arbeit der Ausbeutung wieder einmal für einen Tag beendet ist und eine halbe Stunde später heult und schreit sie durch die Zuchthausmauern, daß die Zellen doppelt und dreifach verriegelt werden und daß es für einen großen Teil der Insassen keinen anderen Ausweg aus dieser Hölle gibt, als den Tod. Der aber, wenn er eintreten sollte, durch sie nicht verkündet wird, denn dazu hat sie keine Zeit. Auch sie steht im Dienste dieser kapitalistischen Gesellschaft, genau wie ihre vornehmen Schmeichlern auf den Türmen und Kathedralen der kapitalistischen Kirchen und Tempel. Erst dann wird sie in den Dienst der Allgemeinheit mit eingereiht werden, wenn das ganze System, dem sie dient, durch die proletarische Klasse beseitigt ist. Dann wird sie den Räubern, Mördern und Dieben, die auf Grund der bürgerlichen Gesetze auf Kosten anderer schlummern und prassen, heulend und wimmernd in die Ohren schreien, daß sie schon lange dorthin gehört hätten, wo jetzt die andern schmachten: ins Zuchthaus! PFK.

Arbeiterschach

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Sitz Chemnitz. Dresden, den 21. Dezember 1928. Subjekt 1 Nummer 3 F. Köhnele. Akademische Monatshefte für Schach, 1914. Schwarz



Weiß zieht und gewinnt

Problemturnier-Ausschreibung

1. Internationales Promadas-Problemturnier 1928. Die Problemvereinigung im Deutschen Arbeiter-Schachbund schreibt das erste Problemturnier aus, und zwar für direkte Mattaufgaben in 4 Zügen. Die Aufgaben sind bis spätestens 31. Juli 1929 an E. Ramin, Stuttgart-Ostheim, Lillienweg 3, II, einzusenden. Die Beteiligung ist offen für alle Mitglieder der Arbeiter-Schach-Internationale. Die Preisrichter werden noch bekanntgegeben.

Lösung zur Aufgabe von Wernicke aus der vorletzten Nummer.

L. Sb7-c5! Sehr schöne Darstellung des Halbfesselungsgedankens in Verbindung mit verschiedenen Feldverbänden.

Aufgabe 77 haben die Herren H. Heider, F. Jahn, A. Wieland u. Söhle, R. Grill, Genoffa D. Glöcher (Dresden), S. Jansz (Bremen) u. Häblich (Weihen) und S. Reemb (Halle) richtig gelöst.

Schachnachrichten

Arzttag in Korbberg. Am 26. und 27. Januar 1929 lautet die Parole für jeden Arbeiterschachler: „Auf nach Korbberg zum Schachturnier!“

Die Spielgemeinschaftsbildung findet am 13. Januar 1929 im Restaurant Kicker, Korbberg, statt. Um 8 Uhr Nachm. Auf der Tagesordnung: 1. Tagesbestimmung; 2. Mittagsessen; 3. Begrüßungsgedächtnis; 4. Korbberg; 5. Begrüßungsgedächtnis.

Spezial-Preisen. Die Abteilung hat ihr Spezialat. genehmigt und wird nun jezt ab jenen Mittwochen im Langhans Restaurant. — Die Generalkonferenz findet am 13. Januar 1929 im Schachklub Weh statt.

Erfragen und Anfragen an Gen. A. Köhnele, Dresden-W. 1, Korbberg, 28.

DRESDEN NEUSTADT

Fahrräder Opel / Eschert / Brensdorf 10 Mark Anschlag - 3 Mark Abschlag Arthur Menzel Jr., Hechstr. 38 47343

HAUSRAT GEMEINNUTZIGE MÖBELVERSORGUNG G. M. B. H. DRESDEN, NEUSTÄDTER MARKT 8 / RUF 53220

KILLIG & CO. Feine Fleisch- und Wurstwaren Niedergaben 4 47342

Flud- u. Seiltschmiedung Delikatessen Edwin Hering Hauptstr. 23-1 An der Dreifaltigkeitskirche 4 47313

Schreibmaschinen Bürobedarf Kurt Träger, Mechanikermeister Albertstraße 33 / Telefon 50950 47374

TEXTILHAUS STURZE empfiehlt Strümpfe, Wollgarne, Kiltwagen, Webmaschinen 22m Neustädter Markt 3 47381

50 Läden Pfunds Molkerei 50 Ausfahrer Aelteste und bekannteste Großmolkerei in Dresden liefert nur beste Molkereiprodukte und zu niedrigsten Preisen Vollmilch / Butter / Sahne / Margarine / Buttermilch / Käse

Karl Schubert Obst / Gemüse / Fischhandlung Oppellstraße 3 47341

Feine Fleisch- u. Wurstwaren Altdorf Stegisch, Oppellstr. 11 47371

Werbi Leser für die Arbeiterstimme!



Glau & Pöschke Mineralwasser-Fabrik Bier-Großhandlung Industriehofgelände, Eingang C 47343

Erd- u. Feuerbestattungen / Ueberführungen Beerdigungsanstalt 'Concordia' Ruf 53968 / Obergraben 19 / Ruf 51716

Vogeländisches Musikhaus Instrumente-Fabrikation Sprücheapparate / Schallplatten Friedrich Witzschel Feine Fleisch u. Wurstwaren Rähnitzgasse 3 47372

Diät- u. Feinbäckerei Arno Einert 47373

Restaurant Franz Nittel Verkehrslokal der freigeorgisierten Arbeiter Fritz-Reuler-Str. 11 47347

Prießnitzbad Am Alounplatz Konzertgarten / Saal u. Kegelbahn 47348

T. B. LICHTSPIELE Rähnitzplatz 2/4 Dienstag und Freitag Programmwechsel 47372

Blachstein Alaunstraße 1, am Albertplatz 47374

Konzert- und Ballhaus Zum Reichsbanner (früher Deutsche Reichskrone) Bischofsweg 9 / Telefon 53538 47371

Trinkt Chabeso Ruf 53784 / Arsenal, Eingang C 47343

Strümpfe Trikotagen Wäsche Nahrungsmittel ALFRED BACH Hauptstraße 1 47377

Arthur Weber Obst, Südtürlche / Alaunstraße 11 Eier, Butter, Kollce 47349

Bäckerei und Conditorei Joh. Schubert, Erlenstraße 15 47345

Ewald Lüschor 47373

II. Fleisch- u. Wurstwaren Spezialität: Aufschnitt Max Belger, Oppellstraße 24 47377

Medizin-Drogerie E. Stephan Pflanzstraße 5b / Drogen, Farben, Lacke 47373

Warenhaus Meidner & Co. Bischofsplatz 8/10 47315

Feinbäckerei / Conditorei Oswin Lommatsch, Oörtitzer Str. 37 47344

Bäckerei / Conditorei / Café Wilhelm Förster Hauptstraße 44b, Ecke Wismuthstraße 47348

DRESDEN-PIESCHEN

DR. TRACHENBERGE

RADEBEUL

COSWIG

ASTORIA-FILMPALAST 47338

Fischhandlung ARNO FIEDLER 47322

Möbeltransport, Spedition, Kolon. 47323

AXONIA-DROGERIE 47316

Sterchhandlung Neu-Coswig 47372

Karl Völkken, Leipziger Str. 88 47358

Spezialgeschäft Steinhart & Kahlenberg 47328

Kurt Hecke, Bahnhofstraße 21 47425

Emt Schöne, Schumannstraße 7 47375

Sagen- und Lichtspiele 47393

PAUL FEHRMANN 47394

Kurt Michael 47324

Modehaus A. Reiche 47322

E. Kupter Nachf., Inh.: m. Spiegel 47341

Otto Watz, am Bahnhof 47398

Bruno Gabisch 47346

Radeburg-Lichtspiele 47326

Albert Klunker, Drogerie 47327

Kohlenhandlung 47376

Möbelhaus Otto Häse 47371

Joseph Kleine 47347

Feine Fleisch- und Wurstwaren Paul Grate 47328

Möbel-Werkstätten Adoll Andrich's Erben 47334

PAUL NAUMANN 47378

Molkerei Richard Berger 47363

Molke-Apotheke 47348

Reserviert 47329

Optiker R. Winkler 47354

Schuhhaus Tillmann 47379

Ernst Straube, Bergstraße 14 47355

Hommels Schokoladenhaus 47349

Reserviert 47330

Storch-Drogerie 47321

Spezialhaus für Wollwaren 47373

Georg Fleischer, Hauptstraße 43 47354

Broi-Weiß- u. Feinbäckerei 47342

Wäsche 47331

Kaiserbrauerei u. Wundapheim 47345

Lebensmittelhaus 47377

Melzer, Kolonialwaren, Hauptstraße 38 47356

E. Biedermann, Zörgauer Straße 31 47410

Feine Fleisch- und Wurstwaren 47332

Oskar Zieschang 47383

Schuhhaus Tillmann 47379

Gustav Troll, Hauptstraße 73 47359

Kolonialwaren und Kaffee 47334

Reserviert 47333

Oswin Seltz Nachf. 47374

Konzert- und Ballhaus 47340

Emt Schramm, Lebensmittel und 47358

DR. MICKTEN-TRACHAU 47335

Kolonialwaren 47336

Besucht das PALAST-THEATER 47333

Willy Adam 47338

W. Wagenknecht 47357

Bruno Frolberg, Herbsisstraße Nr. 24 47346

Fleisch- und Wurstwaren 47337

Bäckermeister Alfred Henosi 47337

Mag Zedde, Karolinenstraße 9 47354

Georg Fleischer, Hauptstraße 43 47354

Fischhandlung 47338

Florenz Prather 47348

Let die Arbeiterstimme 47337

Bruno u. Martin Schmidt 47339

Georg Fleischer, Hauptstraße 43 47354

DRESDEN L O TAU

Brot-, Fein- und Weißbäckerei Emil Thüm

Bäckerei und Konditorei Andreas Neumer

Butterhandlung Loreley Kesselsdorfer Straße 12

Wurstwaren - Kolonialwaren

la Fleisch- und Wurstwaren Kurt Großmann

Fleisch- u. Wurstwaren Karl Seidel

Feinbäckerei von Richard Bäbelig

Zakuscha's Spez.-Käse- u. Handg.

Brot-, Weiß- u. Feinbäckerei Erich Uhlmann

Otto Frenzel Konditorei

Umzüge Richard Kahls

Fein- und Weißbäckerei emuliert ohne Zoren Herm. Köhne

Reserviert 150

Brot- und Feinbäckerei Otto Hirschbach

Löbtauer Feinkosthaus

Drogerie zum weißen Kreuz

Bäckerei / Café Oswald Nutzsch

Antonia Patzig Damen- und Kinderhüte

Restaurant Deutsches Haus

Fabrikation / Grannebohnen / Wirmaschonen

Konditorei und Café Paul Müller

Blouzenecke

Blouzenecke

Schokoladen-Spezial-Geschäft

Beerenweinschänke Schramm

Bäckerei und Konditorei

Brot- und Weißbäckerei

Max Herzog

Max Herzog

Maxscheibe

Kartoffeln / Futtermittel

Gerhard Römer

Gerhard Römer

Gerhard Römer

Gerhard Römer

Gerhard Römer

Gasthof und Ballsaal Bürgergarten

Drogerie

Fabrikation feiner Fleisch- u. Wurstwaren

Gerber, Gerbung

Überhaus Richard Schmeider

Fleischerei und Gasthof

Fabrikation feiner Fleisch- und Wurstwaren

Fleisch- u. Wurstwaren

Fabrikation feiner Fleisch- und Wurstwaren

Sonstige Fischkonserven, Quai, Mütter

Herm. Herberg

Herm. Herberg

Herm. Herberg

Resaurant „Zur guten Quelle“

la Fleisch- und Wurstwaren

Feinbäckerei u. Konditorei

Feine Fleisch- u. Wurstwaren

Brot- und Weißbäckerei

Feinbäckerei / Café

Fleisch- u. Wurstwaren

Max Schmalz

Max Schmalz

Max Schmalz

Max Schmalz

Max Schmalz

REITAL-POTSCHAPPEL

Eckstein Central-Kaufhaus

Paul Morgenstern

Fleisch- und Wurstwaren

Kolonialwaren, Getreide

Tabakfabrikate

Polze, Herrenartikel und Schirme

Zigaretten-Spezialgeschäft

Paul Herrmann

Richard Schneider

Leder - Felle - Därme

Uhren / Goldwaren

Fleisch- und Wurstwaren

Café Johannegegenstand

Café, Bäckerei und Konditorei

Gebrüder Bauer, Hainberg

Gasthof „Zur Erholung“

Lederhandlung

Lebensmittel

Fleisch- und Wurstwaren

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Blumenhaus Spittel

Radio-Hecht

Kolonialwaren

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Hermann Spörke

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Wolfgang Spörke

Anton's und Grünwaren

Gasthof Wetinggrund

Weiß-, Wolf- und Schnittwaren

Weiß-, Wolf- und Schnittwaren

Weiß-, Wolf- und Schnittwaren

Reital-Birkigt

Robert Frey

Kurt Ranft

Max Günther

Freital-Dohlen

Richard Rieger

Döhleiner Hof

Porzellan- u. Glaswaren

CO SMANN DOCK

Paul Mohrbach

Gebrüder „Zum Röhren“

Gebrüder „Zum Röhren“

Gebrüder „Zum Röhren“

Gebrüder „Zum Röhren“

Gebrüder „Zum Röhren“

Gebrüder „Zum Röhren“

Gebrüder „Zum Röhren“

Zigaretten-Berthold

Max Kitzel

Robert Frey

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

Herrn- und Damenriseur

F. Münz

Franz Lippmann

Alfred Wainder

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Gasthof „Zur Erholung“

Weiß-, Wolf- und Schnittwaren

Gebrüder „Zum Röhren“

Herrn- und Damenriseur

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

